

SOZIAL

Zentral-Organ für die Interessen
 der im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.
 Publikations-Organ des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes.

Er erscheint jede Woche Sonntags.
 Einzel-Abonnement pro Quart. franko geg. franko 1,50 M.
 Der Courler ist in die Postzustellungsliste eingetragen.

Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Engel-Ufer 21.
 Telefon: Amt Moritzplatz, 950 und 11 864.
 Geöffnet von 9 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm., Sonntags geschl.

Redaktionschluss
 am Montag Morgen vor Verschließen des Blattes.
 Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgesandt.
 Zuschriften und Mitteilungen an die Schriftleitung.

Nr. 49.

Berlin, den 1. Dezember 1912.

16. Jahrg.

Unsere Gewerkschaftsorganisation im 1. Halbjahre 1912.

Obwohl die wirtschaftliche Konjunktur auch im 1. Halbjahr 1912 weiter aufstieg, ging doch Hand in Hand damit auf der andern Seite ein unerhörtes Emporschwellen der Lebensmittelpreise, das noch bis in die neueste Zeit hinein angehalten hat. Selbst die Regierung, die durch den Mund ihrer Vertreter jahrelang von einer „vorübergehenden Erschöpfung“ sprach, mußte das Vorliegen eines „Notstandes“ schließlich klein zugeben und die „gottgewollte Länglichkeit“ eines Wehmann sich herbei lassen, wenigstens einige Erleichterungen in der Fleisch- und Getreidepreisen zu schaffen, — freilich, Palliativmitteln, die einem Tropfen Öl auf einen heißen Stein gleichen. Derartige, einer „gottgewollten Ordnung“ einjoch hohnsprechende Zustände konnten natürlich nicht ohne schwerwiegenden Einfluß auf die Lebenshaltung der Kollegen bleiben. Und wenn nicht in noch größerem Maße als dies bisher schon der Fall, eine „Verleumdung“ weiter Volksschichten eingetreten, so ist dies lediglich der rührigen Tätigkeit der freien gewerkschaftlichen Organisationen zu verdanken, welche — unser Verband mit in erster Reihe — bestrebt waren, durch zahlreiche Lohnbewegungen einen Ausgleich zwischen Löhnen und Lebensmittelpreisen herbeizuführen. Die Zahl der Lohnbewegungen, welche unser Verband im 1. Halbjahre 1912 führte (518), übersteigt die der vorigen Berichtsperiode (455) um ein bedeutendes! Trotzdem konnten die unheilvollen Wirkungen der herrschenden Teuerung auch in diesen Fällen nicht ganz aus der Welt geschafft werden. Dies zeigt sich u. a. darin, daß es manch einem der Kollegen nicht möglich war, seiner Pflicht als zahlendes Mitglied voll und ganz nachzukommen. Dies hat natürlich — wovon weiter unten die Rede sein wird — auch das Beitragsverhältnis etwas ungünstiger gestaltet, als es sonst nach Lage der Sache der Fall wäre.

Gegen wir nun an eine Kritik der in den Tabellen 1 bis 5 niedergelegten Entwicklungsergebnisse unseres Verbandes und beginnen wir mit Tabelle 1!

Im 1. Halbjahr 1912 fanden 1882 Versammlungen, 5251 Besprechungen und Sitzungen statt. Gegen das 2. Halbjahr 1911 bedeutet dies einen Rückgang um 98 Versammlungen, aber eine Zunahme um 948 (!) Besprechungen und Sitzungen. Wie ein Blick auf die nachfolgende Aufstellung zeigt, ist diese nicht unbedeutliche Erhöhung der Zahl der Besprechungen und Sitzungen in der Hauptsache auf die größte Finanzspruchnahme der Funktionäre durch Lohnbewegungsfragen zurückzuführen. Es fanden nämlich in den 1882 Versammlungen und 5220 von 5251 Besprechungen und Sitzungen folgende Thematika zur Verhandlung:

1. Geschäftl., Berichterstattung	142 bzw. 578 mal
2. Agitator. u. organisat. Fragen	724 " 856 "
3. Lohnbewegungen	449 " 1084 "
4. Lohn- und Arbeitsverhältnisse	66 " 1048 "
5. Berufsfragen, Mißstände zc.	94 " 721 "
6. Rechtsprechung und Arbeiterschutzesache	104 " 108 "
7. Maßnahmen von Behörden u. Unternehmern	22 " 128 "
8. Allgemeine Arbeiterbewegung	75 " 195 "
9. Statist., Sozialreform und Sozialpolitik	141 " 88 "
10. Wissenschaftliche Thematika	64 " 70 "
11. Verschiedene Fragen	1 " 344 "

Die Gruppen 3 und 4 unter Besprechungen und Sitzungen dominieren diesmal ganz enorm. Da aber die relative Zahl der Lohnbewegungen gegen die vorige Berichtsperiode von 455 auf 518 gestiegen, so ist die Erklärung hierfür leicht gefunden. Einen weiteren Beweis, daß die Organisation unermüdlich bestrebt war, die Kollegen anzukurbeln, um an der Besserstellung ihrer Arbeitsverhältnisse arbeiten zu können, bietet jener die Tatsache, daß gegen das zweite Halbjahr 1911 mit 451 bzw. 430 Fällen diesmal 724 bzw. 856 Versammlungen resp. Sitzungen anberaumt wurden, in denen agitatorische und organisatorische Fragen auf der Tagesordnung standen. Erfolgreicherweise wurden auch Thematika der Gruppen 6, 8 und 9 recht ergiebig verhandelt. Die

Referate usw. über wissenschaftliche Fragen sind zwar laut Aufstellung gegen das letzte Mal von 77 auf 61 zurückgegangen, doch dürfte dieser Rückgang nur ein scheinbarer sein. Das in Rede stehende Gebiet läßt sich nicht scharf umgrenzen und man hat wohl viele hierhergehörige Fälle in anderen Gruppen registriert. Auffallend oft mußten sich die Kollegen angeblich mit Mißständen im Beruf usw. beschäftigen, nämlich in 94 Versammlungen und 721 (!) Besprechungen und Sitzungen. Besonders die letzte Zahl ist im Vergleich zu der entsprechenden der vorigen Berichtsperiode (175) ganz gewaltig in die Höhe gegangen. Offenbar sind die Kollegen auch hier mit der Registrierung nicht ganz korrekt verfahren und dürfte wohl ein nicht geringer Teil der hier verzeichneten Fälle mit demselben oder größerem Recht in die Rubriken: „Lohn- und Arbeitsverhältnisse“ bzw. „Lohnbewegungen“ gehören. Trotzdem haben wir auch hierin

wieder die Bestätigung, daß in unserem Berufe noch „manches saul im Staate Dänemark“ ist und noch viel Wasser ins Meer rinnt, ehe es unserer durchreisenden Agitations- und Organisationsarbeit gelungen ist, hier ein d g ü t t i g Wandel zu schaffen. Darum, Kollegen, kein Ausruhen auf den bereits errungenen „Lorbeer“! Auf zu neuer, unermüdlicher Arbeit!

In 22 von den 1882 Versammlungen standen ja zwei Themen zur Verhandlung. Dasselbe gilt für 29 von 5220 Besprechungen usw. Hierzu kommen hier 31 Sitzungen, über welche keine Angaben gemacht wurden.

L o h n b e w e g u n g e n fanden diesmal — wie bereits erwähnt — 518 statt. Und zwar entfallen auf die Gauen 5 und 9 je 70 Bewegungen, dann folgen Gau 11 und Groß-Berlin mit den Anteilziffern 65 bzw. 60, während die übrigen Gauen — wie im

I. Bericht über die agitatorische und geschäftliche Tätigkeit im 1. Halbjahr 1912.

Gau Nr.	Gau bzw. Bezirk	Im 1. Halbjahr wurden abgehalten										Eingang			Ausgang		
		Versamml. im Gau	Versamml. in anderen Gauen	Versamml. in anderen Orten des Bezirkes	Versamml. in Orten ohne Ber. bez. d. d. g. u. t. t. i. g. h. e. r. s. t. u. n. g. e. n.	Besprechungen und Sitzungen im Gau	Besprech. u. Sitzg. in anderen Orten des Bezirkes	Besprech. u. Sitzg. in Orten ohne Ber. bez. d. d. g. u. t. t. i. g. h. e. r. s. t. u. n. g. e. n.	u. d. h. e. r. v. o. n. a. n. d. e. r. e. n. w. a. r. e. n. z. u. b. e. r. a. t. e. n.	Bestimmungen wurden beschlossen	Briefe und Karten	Drucksachen und Papiere	Bestellen	Briefe und Karten	Drucksachen und Papiere	Bestellen	
1	Bezirk Groß-Berlin	391	—	—	3553	—	—	60	—	7259	4530	3	9938	18458	3		
2	Ost- und Westpreußen	7	78	41	4	125	51	26	2	437	32	14	367	152	72		
3	Schlesien	56	239	41	65	147	26	26	—	851	562	31	1207	709	110		
4	Brandenburg	6	93	9	20	39	5	14	—	567	59	13	610	301	12		
5	Pommern und Posen	47	20	12	18	10	1	4	—	107	22	—	145	959	—		
6	Königreich Sachsen	7	69	1	18	64	—	70	1	811	117	136	670	69	101		
7	Südbayern	12	79	18	49	22	8	22	1	221	117	14	263	87	37		
8	Nordbayern	6	56	—	10	38	—	17	1	182	20	1	266	41	2		
9	Thüringen und Hessen-Kassel	7	73	8	28	97	4	23	—	541	63	9	602	485	65		
10	Prov. Sachsen, Anhalt und Braunschweig	16	51	5	15	89	1	70	—	355	267	1	586	1184	79		
11	Hannover	16	63	5	25	85	16	18	2	384	41	8	335	3078	40		
12	Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck und Mecklenburg	5	54	1	15	60	3	65	1	599	82	5	659	840	33		
13	Bremen und Oldenburg	3	30	4	7	27	1	28	1	207	9	1	195	71	16		
14	Westfalen	5	25	10	14	46	3	13	—	344	496	1	356	454	157		
15	Rheinprovinz	19	25	5	29	78	3	15	—	421	273	7	458	946	81		
16	Hessen, Unter-Baden, Rheinpfalz und Lothringen	8	112	3	20	209	11	22	2	460	14	5	523	256	37		
	Württemberg, Ober-Baden und Elsaß	23	21	2	42	45	9	25	—	305	112	4	397	221	16		
	Zusammen	634	1088	160	3928	1181	142	518	11	14051	6746	253	17667	28261	861		

II. Die Entwicklung der Mitgliedschaften im 1. Halbjahr 1912.

Bezirk bzw. Gau	Zahl der Mitglieder			Gegen das 4. Quart. 1911		Zahl der Wochenbeiträge			Gegen das 4. Quart. 1911		Wochenbeitrag für das 1. u. 2. Quart. 1912			
	4. Quart. 1911	1. Quart. 1912	2. Quart. 1912	Zunahme	Abnahme	4. Quart. 1911	1. Quart. 1912	2. Quart. 1912	Zunahme	Abnahme	1912	1912		
Groß-Berlin	1	1	46935	47176	47807	872	—	531595	534376	531642	3047	—	4749	15
1	8	8	5535	6156	6966	1381	—	58412	62304	73834	15422	—	614	10
2	46	47	6256	6677	6861	605	—	73496	74693	78870	5374	—	786	95
3	26	27	2798	2982	3043	245	—	33660	33377	33631	21	—	339	85
4	8	7	3923	4162	4508	585	—	42931	45781	49312	6411	—	444	05
5	51	49	17243	18658	19308	2065	—	219030	207314	243937	21907	—	2288	90
6	18	18	7992	8438	8617	625	—	95683	97697	101603	6010	—	929	55
7	17	20	3823	4091	4301	478	—	46674	47963	51259	4585	—	401	40
8	38	38	8879	4303	4553	674	—	43834	46256	49064	5230	—	779	80
9	28	30	7625	8144	8423	798	—	94550	94319	99619	5069	—	862	45
10	22	23	2328	2477	2473	145	—	2847	2473	29374	967	—	885	70
11	33	35	43013	45197	48018	4975	—	481387	491127	490752	9365	—	4656	65
12	20	20	12865	13595	14796	1931	—	151066	157409	17473	26407	—	1583	95
13	18	17	3637	4017	4157	470	—	40749	44121	44982	4238	—	415	75
14	14	15	4810	5488	5553	743	—	51151	53146	57059	5968	—	872	90
15	30	31	7223	7917	8027	804	—	81609	86694	88161	6522	—	784	90
16	15	14	4330	4691	4905	575	—	49502	50954	56322	6320	—	479	45
Innenhändler	4	4	10904	11685	10058	—	846	116718	49754	109269	—	7449	1068	05
Zusammen	392	404	195249	205449	212374	17125	—	2240484	2205308	2369333	128849	—	22443	05

III. Durchschnittszahlen der eingegangenen Wochenbeiträge pro Mitglied.

Table with columns: Bezirk, bezw. Gau, Jahresdurchschnitt (pro 1909, 1910, 1911), 1911 (3. Quartal, 4. Quartal), 1912 (1. Quartal, 2. Quartal). Rows include Groß-Berlin (1-16) and Winnschiffer.

IV. Zusammenstellung der Gauseinnahmen und -Ausgaben.

Table with columns: Bezirk, bezw. Gau, Gesamtaufw. (1911, 1912), Gauseintrag (1911, 1912), Die Gausrate (1911, 1912), Der Uberschuss (1911, 1912). Rows include Gr.-Berlin (1-16) and Winnschiff.

V. Gegenüberstellung der Mitglieder- und Beitragsziffern des 2. Quartals 1911 und 1912.

Table with columns: Bezirk, bezw. Gau, Mitgliederzahl (1911, 1912), Zunahme, Abnahme, Beitragsziffer (1911, 1912), Zunahme, Abnahme. Rows include Groß-Berlin (1-16) and Winnschiffer.

einzelnen aus der Tabelle ersichtlich — Hierunter weit zurückbleiben.

Revisionen — soweit solche durch Berichtshogen beglaubigt wurden — haben 11 stattgefunden. Damit sind wir glücklich wieder auf den Stand des ersten Halbjahres 1911 zurückgekommen.

Die geschäftliche Tätigkeit der Gausleitungen hat sich gegen das zweite Halbjahr 1911 wieder ganz außerordentlich gesteigert, wie ein Blick auf die in Klammern beigefügten Ziffern verdeutlicht.

Zahl der Verwaltungsstellen von 392 auf 404 gestiegen ist. Dieses Plus ist zwar nicht so in die Augen springend als das letztmalige (30 Verwaltungsstellen!), kann es aber nach Lage der Sache nicht sein, da der rapide Aufschwung der vergangenen Periode naturgemäß einer ungünstigeren Entwicklung Platz machen mußte.

Die Zahl der Mitglieder hat sich gegen das 4. Quartal 1911 um 17 125 = 8,8 pCt. erhöht. In der vorliegenden Berichtsperiode konnten wir ein Plus von 17 172 = 9,6 pCt. konstatieren.

8, 14 und 12 mit 17,4, 15,4 und 15,0 pCt. Mitgliederzunahme. Die übrigen Gause bezw. Bezirke bilden diese Reihe: 4: 14,9 pCt., 16: 13,3 pCt., 13: 12,7 pCt., 7: 12,5 pCt., 5: 12 pCt., 11: 11,6 pCt., 15: 11,1 pCt., 2: 9,7 pCt., 9: 10,5 pCt., 3: 8,8 pCt., 6: 7,8 pCt., 10: 5,2 pCt. und Gr.-Berlin 1,9 pCt. Mitgliederplus.

Der Entwicklung des Beitragsverhältnisses haben wir von je her die größte Aufmerksamkeit geschenkt, weil von diesem, als fester Grundlage der Organisation, die Leistungsfähigkeit des Verbandes mehr oder minder abhängt. Leider müssen wir diesmal feststellen, daß die Leistung an Wochenbeiträgen nicht dem entspricht, was man eigentlich nach dem Aufschwunge derselben im 2. Halbjahr 1911 erwarten sollte.

Wenn wir jetzt Tabelle 3: Durchschnittszahlen der eingegangenen Wochenbeiträge pro Mitglied einer Betrachtung unterziehen, so finden wir im Einklang mit dem vorher Gesagten zunächst die ungünstigere Gestaltung des Beitragsverhältnisses gegenüber der vorigen Berichtsperiode bestätigt.

Da sich indessen die Beitragszahlung in der Folge — auch bei den Winnschiffern — wieder hob, so betrug der Gesamtdurchschnitt am Schlusse des zweiten Quartals 1912: 11,2 Wochenbeiträge. Immerhin bedeutet dies gegenüber dem 4. Quartal 1911 noch einen Rückgang um 0,3 Wochenbeiträge pro Mitglied.

Tabelle 4 zeigt das Verhältnis der Gauseinnahmen und -Ausgaben. Im großen und ganzen kann es als günstig bezeichnet werden. Die Gesamtaufw. haben sich nicht sonderlich (von 65 170 Mark 86 Pf. auf 65 709 01 Mk.) erhöht.

Nach in beiden Fällen weiter gesteigert, insgesamt ist ein solcher von 1552,54 Mk. erzielt worden (gegen 1050,65 Mk. in der letzten Berichtsperiode). Leider haben zur Zeit recht wenig Gaue Aussicht, dem nachahmenswerten Beispiel der beiden angeführten in Würde folgen zu können: es sind dies die Gaue 12, 5, 6 und 9, welche gegenwärtig die Hauptlaste nur noch mit 0,3, 0,5 sowie zweimal 0,7 Pst. pro Wochenbeitrag belasten. Hoffen wir, vielleicht schon in der nächsten Berichtsperiode von einem kleinen Ueberschuß bezw. einem Ausgleich der Einnahmen und Ausgaben eines oder des andern dieser Gaue berichten zu können. Auch in der Mehrzahl der übrigen Fälle konnte die Zulieferer der Hauptlaste pro Wochenbeitrag zum Teil nicht unbedeutend ermäßigt werden, nur in den Gaue 4, 8 und 10 hat eine Erhöhung derselben stattgefunden. Wäre dies nicht der Fall, so würde das Gesamtdurchschnittsverhältnis noch günstiger als mit 0,9 zum Ausdruck kommen. Jedenfalls können wir mit Befriedigung konstatieren, daß nun schon dauernd eine Besserung dieses Verhältnisses in die Erscheinung tritt und — hoffentlich auch weiter erfolgt.

Lassen wir zum Schluß an der Hand von Tabelle 5 (Mitglieder- und Beitragsziffern der beiden zweiten Quartale 1911 und 1912) die Entwicklung unserer Organisation innerhalb Jahresfrist Revue passieren, so bleibt das Gesamtergebnis zu etwas hinter dem der vorigen Berichtsperiode zurück, zeigt aber durchweg ein starkes Vorwärtsmarschieren! Die Zahl der Mitglieder hat sich um 19,3 (27,6), die Beitragsleistung um 24,5 (30,9) pSt. erhöht. (Die eingeklammerten Zahlen sind die Ergebnisse der vorigen Periode!) Zu einzelnen betrachtet, stehen die Gaue 1, 4 und 16, so wohl bezüglich der Mitgliederzahl als auch der Beitragsleistung, am günstigsten da. Es haben an Mitgliedererwerb erzielt: Gau 4: 51,5 pSt., 16: 47,8 pSt. und 1: 44,3 pSt., während sich hinsichtlich der Beitragsleistung die Reihe ergibt: Gau 16: 61,1 pSt., 4: 58,2 pSt. und 1: 44,0 pSt. Ferner steigerten ihre Mitgliederzahl Gau 14 um 43,3 pSt., 8: 36,5 pSt., 15: 35,1 pSt., 13: 32,9 pSt. Zwischen 20 und 30 pSt. Mitgliedererwerb weisen auf die Gaue 7, 12, Gruppe Winenschiffer, 3, 2 und 9 mit 27,5, 27,3, 25,4, 22,6, 21,7 und 20,8 pSt. Endlich erhöhten ihren Mitgliederbestand Gau 10 um 18,5, 6 um 18,2, 5 um 17,0, 11 um 15,8 und Groß-Berlin um 5,7 pSt. Hinsichtlich der Mehrleistung an Wochenbeiträgen haben zunächst die Gaue 12, 15, 14, 8 und 13 ein Plus von 36,6, 36,2, 35,9, 31,4 und 30,6 pSt. erreicht. Zwischen 20 und 30 pSt. rangieren Gau 7 (27,6), 2 (26,0), 5 (25,8), Gruppe Winenschiffer (23,0), 3 (22,7), 6 (20,3) und 9 (20,0 pSt.). Den Beschluß bilden Groß-Berlin mit 17,7 und Gau 11 mit 17,3 pSt. Beitragszunahme. Es bleibt nun noch übrig, den Anteil der einzelnen Gaue bezw. Bezirke an dem Gesamtmitglieder- und Beitragsplus festzustellen. Den Löwenanteil an der Gesamtmitgliederzunahme trägt der Gau 11 mit 19,1 pSt. davon. In großem Maße folgen Gau 12 mit 9,3, 5 mit 8,2 und der Bezirk Groß-Berlin mit 7,5 pSt. Ueber 5 pSt. beträgt außerdem noch der Anteil der Gaue 1 (6,2 pSt.), 15 (6,1 pSt.) und der Gruppe Winenschiffer (5,9 pSt.). Bezüglich der übrigen Gaue ergibt sich folgende Rangordnung: Gau 14: 4,9 pSt., 16: 4,6 pSt., 4: 4,5 pSt., 9: 4,2 pSt., 6: 3,9 pSt., 2: 3,6 pSt., 8: 3,6 pSt., 13: 3,0 pSt., 7: 2,7 pSt., 3: 1,6 pSt. und 10: 1,1 pSt. An der Gesamtbeitragszunahme partizipiert zunächst der Bezirk Groß-Berlin mit 17,2 pSt. Ihm dicht auf dem Fuße folgt Gau 11 mit 15,5 pSt. Etwas größer ist der Abstand der Gaue 5 und 12, die mit 10,7 bezw. 10,2 pSt. an dritter und vierter Stelle stehen. Die restlichen Gaue kommen mit 5 pSt. und darunter in Frage. Es ergibt sich die Aufstellung: Gau 15: 5,0 pSt., 1: 4,8 pSt., 16: 4,6 pSt., Gruppe Winenschiffer 4,4 pSt., Gau 4: 3,9 pSt., 6: 3,8 pSt., 9: 3,6 pSt., 2: 3,5 pSt., 14: 3,2 pSt., 8: 2,5 pSt., 7: 2,4 pSt., 13: 2,3 pSt., 3: 1,3 pSt. und 10: 1,1 pSt.

Beim Rückblick auf die Entwicklung unserer Gauorganisation im ersten Halbjahre 1912 kann zunächst noch einmal konstatiert werden, daß sie eine solide, ruhig vorwärtsschreitende gewesen ist. Dann aber drängt sich, besonders wenn wir die quantitative und geschäftliche Tätigkeit uns vor Augen halten, immer mehr die Ueberzeugung auf, daß die Aufgaben unserer Verbände von Periode zu Periode ständig größere und umfassendere werden! Dies muß uns doppelt und dreifach veranlassen, mit ganzer Kraft an dem weiteren Ausbau der Organisation zu arbeiten, und vor allem ihre pekuniäre Grundlage zu festigen! Was nützt einer Vereinigung die größte Mitgliederzahl, wenn sie in dieser Hinsicht ein Koloss mit „tönernen Füßen“ ist, wenn im Ernstfalle ein genügend großer Kampf- und Unterstützungsfonds fehlt? Darum, Kollegen, kommt unentwegt eurer Pflicht nach, pünktlich und gewissenhaft auch die nun einmal notwendigen pekuniären Opfer zu bringen. Die Zeiten sind sehr ernst. Schon die aller nächste Zukunft kann folgenschwerere Kämpfe auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete usw. bringen. Da heißt es, auf alle Fälle und gegen alle Eventualitäten gerüstet zu sein. Der beste Schutz aber ist für uns Arbeiter eine leistungsfähige Organisation. Wer diese stärkt, sichert seine eigene Zukunft! Darum, agitiert und organisiert, rüttelt die noch fernstehenden, indifferenten Kollegen aus ihrer unheilvollen Lethargie auf. Sorgt dafür, daß unser Industrie-Verband zu einem festen, unzerstörbaren Bollwerk werde!

Dokumente über den Kampf der Leipziger Buchhandlungsmarkthelfer.

Den Herren Scharfmachern graut bereits vor den Folgen des von ihnen so frivoll heraufbeschworbenen Kampfes. Nach außen hin wahren sie den Schein als Sieger, im vertrauten Kreise und durch Geheimzirkulare jammern sie, daß alle Götter sich ihrer erbarmen möchten. Die Herren haben sich schlimm in die Messen gesetzt. Auf die Uneinigkeit der Markthelfer bauend, haben sie in ihren Hoffnungen einen vollen Neinsfuß erlitten. Und das trotz aller Vorbereitungen, trotz aller Hilfe der Polizei, der Behörden, der bürgerlichen Presse und ihrer Geschäftsfreunde. Wiederholt schon haben die Herren Buchhändler in der gestrigen Boulevardpresse eine Mahnwache an sich vorgenommen, ohne natürlich auch nur einen Schein weiter zu werden. Sie schämten sich sehr schon selber ihrer Scharfmachereien und versuchen mit ganz verzweifelten Anstrengungen die Schuld an dem Kampfe von sich abzumwälzen. Diejem Versuch gegenüber sei festgestellt, daß eine örtliche Einigung über die Lohnherabsetzungen nicht zustande gekommen ist, weil die angebotenen Zugeständnisse zu der von den Unternehmern vorgeschlagenen langen Vertragsdauer in keinem Verhältnis stand. Die Vertreter der Arbeiter wollten keine Verschleppung, sondern machten bei der letzten Verhandlung den Vorschlag, die noch strittigen Punkte dem Gewerbegericht zu überweisen, wobei die Erklärung abgegeben wurde, daß sie sich von vornherein einem

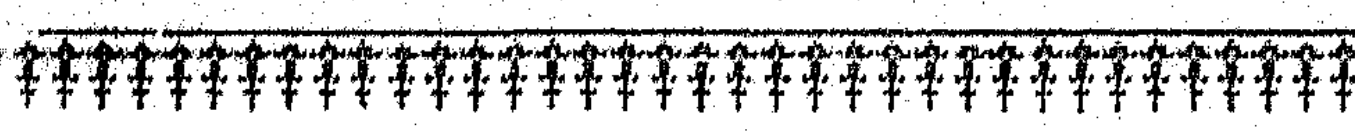


Der Schlachtengott.

Und wieder sitzt der liebe Gott
Voll Grimm auf seinem Thron
Und spricht mit bitterlichem Spott
Zum Heiland, seinem Sohn:
„Du hast es ihnen doch gesagt,
Daß wir nach Frieden trachten,
Und sie, sie heißen unverzagt
Mich noch den „Gott der Schlachten“.

So Pastor, Imam, Pfarr' wie Pop
Belegt mich mit Beschlag,
Und fordert Lorbeer, Land und Lob
Für sich am Schlachtentag.
Und meine Krieger nennen sich
Die Christen wie die Türken,
Und wer da siegt, der siegt für mich
Und durch mein göttlich Wirken.

Dies Treiben, gottlos, falsch und frech,
Füllt längst mich mit Verdruß,
Nur ist es leider ja mein Pech,
Daß einer siegen muß,
Daß ich nun im Himmelszelt
Und muß den Sieg quittieren!
Schüß ich zum zweitenmal die Welt:
Das sollt mir nicht passieren!“



eventuellen Schiedspruch ohne weiteres unterwerfen würden. Gäßen die Unternehmer das ehrliche Verlangen gehabt, die ganze Angelegenheit in friedlicher Weise zu erledigen, so wäre in ein paar Tagen die Frage geregelt worden, ohne daß, wie sie angeben, ihr so wichtiges Weihnachtsgeschäft darunter gelitten hätte. Auch mit dem Vorschlag der Unternehmer, die weiteren Verhandlungen erst im Januar nächsten Jahres stattfinden zu lassen, erklärten sich die Arbeiter unter der Bedingung einverstanden, daß die gemachten Zugeständnisse sofort in Kraft treten und die Unternehmer im voraus erklärten, daß sie genau wie die Arbeiter einem eventuellen Schiedspruch sich unterwerfen würden. Dadurch wäre der Friede gesichert gewesen, wofür die Leitung des Transportarbeiterverbandes die volle Verantwortung übernommen hätte. Es ist deshalb eine starke Verdrehung der Tatsachen, wenn von den Unternehmern gesagt wird, die Leitung der Organisation hätte keine klare Stellung eingenommen.

Daß nunmehr die Unternehmer die Verhandlungen abbrechen und, wie sie schreiben, die „ärgersten Unwiegler“ in brutaler Weise auf das Straßenpflaster warfen, bestätigt nur die schon lange verbreitete Ansicht, die verhasste Organisation auszuschalten. Daß die Unternehmer den Kampf wollten, beweisen ihre Zirkulare sowie auch die Aeußerungen bei den letzten Verhandlungen; sie allein tragen nun auch dafür die volle Verantwortung.

Es wird nun so hinzustellen versucht, als ob genügend Arbeitswillige vorhanden seien; dabei suchen die Unternehmer in allen Zeitungen durch große Inserate sowie an den Plakataulen unorganisierte Arbeitswillige. Täglich kommt es vor, daß solche „Arbeiter“ durch die Polizei in sicheren Gewahrsam gebracht werden müssen. Auch wurde festgestellt, daß ein derartiges Element von einem Auto herunter die Straße verunreinigt. Weiter wird mitgeteilt, daß in einem Betriebe schon zweimal durch die Arbeitswilligen Feuer ausgebrochen ist. In einem Betriebe haben sich die Herren Hausmeister in schönster Harmonie schon anständig vorprügelt. Auf diese Elitegruppe

können die Scharfmacher im Leipziger Buchhandel wirklich stolz sein.

Wie es mit der Arbeit und den Sendungen bestellt ist, zeigte am besten der letzte „Buchhändler-Donnerstag“. Während man sonst an diesem Tage zur gewöhnlichen Zeit volle Hand- und Motivwagen mit Paketen und Ballen beladen sieht, konnte man jetzt beobachten, daß trotz der vielen neuen „Arbeitskräfte“ — Unternehmer, Produzenten, Whittien und Arbeitswillige, alles mühte sich im Schweiße seines Angesichts ab — nur recht wenig Postpakete und nur einige kleine „Wälchen“ ausgehen konnten. Daß die Unternehmer auch nicht in der Lage sind, die bestellten Sachen den Buchhandlungen zuzustellen, beweist nachfolgendes Schriftstück:

„Es liegen verschiedene Bar- und Rechnungspakete (Journal-Fortsetzungen) für Ihre werthe Firma bei mir. Haben Sie die Güte, dieselben bei mir abholen zu lassen, da ich augenblicklich nicht in der Lage bin, dieselben Ihnen in gewohnter Weise zuführen zu können.“

Hochachtungsvoll
E. F. Steinacker.“

Die Streikenden nahmen in einer überaus starkbesuchten Versammlung den Beschluß über die Situation entgegen. Der Bevollmächtigte erklärte in eingehender Weise nochmals die Ursachen, den Verlauf sowie den jetzigen Stand des Kampfes. An der Hand von Tatsachen zeigte der Redner, daß nicht die Arbeiter, sondern die Unternehmer den Kampf gewollt und heraufbeschrieben haben.

Das Verhalten der Polizei bei diesem Kampfe wurde in scharfer Weise getadeln. Sogar die Beamten, deren Aufgabe es ist, Zuhälter und Dirnen zu kontrollieren, werden jetzt zu Hauslatgerdiensten für die Unternehmer herangezogen. Wie bei allen solchen Kämpfen, werde sich auch hier wieder zeigen, daß man Elemente beschützt, von denen vielleicht mancher fleckbrieflich verfolgt werde. Mit diesen Elementen sei weder die vorhandene Arbeit zu bewältigen noch die Kollegenchaft einzuschütern und wermühtig zu machen. Mit einem Einwurf an die Kollegen, die Einigkeit und Geselligkeit in den kommenden Tagen ebenso hoch zu halten wie bisher, schloß der Redner seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

In der Diskussionsrunde wurde darauf hingewiesen, daß die Unternehmer uns noch nie solche gute Dienste geleistet haben wie jetzt. Denn eine derartige Versammlung, wie diese, hat die Arbeiterschaft im Leipziger Buchhandel noch nicht gesehen; es sind durch das Verhalten der Unternehmer manchem Kollegen die Augen geöffnet, wo er hingehört.

Die Feststellung, daß die aussperrungskollerigen Scharfmacher mit ihren zusammengeschlossenen Klammerngehähen die Betriebe nicht aufrecht erhalten können, hat sie zu einer die Sachumstände reizenden Erklärung gedrängt, die sie in den L. N. N. abgaben. Sie lassen dort verstanden, daß den „neuen Markthelfern“ die Barpakete sehr wohl anvertraut werden können. Daß dies nicht geschehe, hindere lediglich die Erwägung, daß der Verkehr durch den „Terrorismus“ der Streikenden wohl sehr bald wieder unterbrochen würde.

Man weiß nicht, was man an dieser Erklärung mehr bewundern soll, die Dummheit oder die Frechheit, oder beides zusammen. Tag für Tag konnten wir an der Hand von Dokumenten nachweisen, wie sich die Treiber im Buchhandel — und ebenso die von ihnen Getriebenen — in der Tinte äßen, daß sie, die um einiger lumpigen Pfennige willen ihre eingezeichneten Leute gerade jetzt zur geschäftlichen Hochkonjunktur auf die Straße setzten, an ihre Kunden Kundschreiben auf Mundschreiben richteten, in denen sie um Nachsicht bitten, da mit den Streikbrechern der Betrieb nicht funktioniert. Auch in der Notiz der L. N. N. wird ja angegeben, daß zum mindesten der Barverkehr unterbrochen ist. Das bekräftigt auch wieder ein Kundschreiben des Buchhändler-Hilfsverbandes, das Anfang dieser Woche bei einer Reihe hiesiger Firmen einlief und wie folgt lautet:

Leipzig, 15. November 1912.
Der zurzeit in den meisten Firmen des Leipziger Zwischenhandels bestehende Streik zwingt uns, an Sie mit einer Bitte wegen der Sonnabend-Abrechnung heranzutreten.

Ihre werthe Firma rechnet noch nicht Sonnabends auf der Börse ab. Wir ersuchen Sie, sich doch wenigstens für die Zeit des Streiks an dieser Sonnabend-Abrechnung zu beteiligen. Wenn auch die Leipziger Polizei in anerkannter Weise das Menschenmögliche leistet, um den Verkehr auf den Straßen sicherzustellen, so ist es doch nicht rassam, Burschen oder Markthelfer mit größeren Summen zum Auszahlen bezw. zum Zulasse auszusenden. Außerdem dürften den meisten Geschäften die Leute fehlen, denen man Gelder anvertrauen kann.

Daraus resultiert unser Ersuchen, sich der Sonnabend-Abrechnung anzuschließen. Eine Fertigstellung ist aber diese Woche bis zum Sonnabend nicht möglich, infolgedessen haben die sämtlichen Leipziger Kommissionsbuchhandlungen, die für die Abrechnung in Betracht kommen und im Buchhändler-Hilfsverband organisiert sind, beschlossen, während des Streiks diese Abrechnung am Montag vorzunehmen zu lassen.

Wir fügen Ihnen die Beschlüsse am Schlusse dieses bei und bitten Sie höflich um eine zustimmende Mittheilung. Sollten Sie geneigt sein, an dieser Abrechnung teilzunehmen, so möchten wir Sie, da es uns an Personal zum Herumschicken fehlt, bitten,

Ihre Guthaben am Montag früh an den betr. Kassen in Empfang zu nehmen bezw. unser Guthaben an uns auszuführen.

Der Vorstand des Buchhändler-Hilfsverbandes.

Beschlüsse der Mitgliederversammlung am 14. 11. 1912.

- 1. Am Sonnabend werden die Barpate für Rechnung der neuen Woche ausgeführt.
2. Die demittenden von den Barpateien sind von sämtlichen Firmen, die Barpateie im Laufe der Woche erhalten und noch nicht bezahlt haben, mit einem Avis versehen von Freitag nachmittags 3 Uhr an zur Abholung vorzubehalten.
3. Das Konfirmationsfest mit den an der Abrechnung beteiligten Firmen erfolgt am Montag vormittag, die Abrechnung selbst am Montag mittag.
4. Die bisher am Abrechnungsverfahren nicht beteiligten Kommissionäre und Verleger sollen aufgefordert werden, sich während des Streiks am Abrechnungsverfahren zu beteiligen; im Falle der Ablehnung sehen Ihnen die Beträge am Montag vormittag zur Abholung zur Verfügung.

Zu diesem Rundschreiben wird also wiederum beauftragt, das den schnapsduftenden Gestalten, die jetzt den Buchhandlungsmarkthelfer mimen, kein Barpate und damit kein Geld anvertraut werden darf. Wie wir gezeigt haben, ist diese Sorge der Treiber im Buchhandel um ihre Groschen nicht unberechtigt.

Dass das genaue Gegenteil die Wahrheit ist, geht aus folgendem Schreiben eines Buchhändlers hervor: Geehrter Herr Kollege!

Teile Ihnen hierdurch mit, daß bei mir ein Barpate im Betrage von 150 Mk. liegt. Da in meinem Betriebe gestreikt wird und ich die angestammten Leute selber nicht mit solch hohen Beträgen herausfordern kann, bitte ich Sie, das Paket abholen zu lassen. Es wird bald zu Ende sein, da ich meine alten Leute wieder einstellen will.

Das klingt denn doch etwas anders, als die Drahtzieher unter den Buchhändlern der Öffentlichkeit vorzumachen versuchen. Was da in den Betrieben als arbeitswilliges Klassenpublikum den Buchhandlungsmarkthelfer mimen, ist so vertrauenswürdig, daß ihnen keine Firma auch nur ein paar Mark über die Straße hinüber anvertraut. Solche Elemente können die eingerichteten Markthelfer natürlich in keiner Weise ersetzen, und so ist es verständlich, wenn sich diese Firma — und sicher noch so viele andre — nach ihren alten eingerichteten Arbeitern sehnen und gewillt ist, sie wieder einzustellen.

Man begreift nun, warum die Herren so oft verkünden, daß der Streik der Markthelfer beendet, ja daß hätten die Herren so gerne, die im Kontor und die im Salon, schauen das Nachts in ihre Betten die Sterne, dann träumen sie alle davon. Die tendenziös gefärbten Darlegungen in der bürgerlichen Presse sind nichts weiter als grobe Täuschungsmanöver, mit dem Zweck, das Publikum und vor allen Dingen die Ausständigen und Ausgesperrten irre zu führen. Wie es in Wirklichkeit in den Betrieben der ausscherrungsfähigeren Firmen aussieht, mögen die nachstehenden Rundschreiben zeigen. Das erste ist von der Firma R. F. Köhler an einen Abnehmer gerichtet und lautet:

Leipzig, 13. November 1912.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Wie Ihnen bekannt ist, ist nicht nur in meiner, sondern in den meisten Leipziger Kommissionsfirmen der Streik ausgebrochen. Aus diesem Grunde ist es mir zu meinem großen Bedauern leider nicht mehr möglich, Ihnen die für Sie bestimmten Güter, vorwiegend wie Kommissionsgeschäft, wie bisher regelmäßig zuzustellen, da ich die Kräfte, die mir verbleiben sind, sowie die neuen Hilfskräfte, nicht auf die Straße schicken kann. (1)

Ich erwarte Sie deshalb, mich in diesem aufgedrungenen (?) Kampfe zu unterstützen, indem Sie die für Sie bestimmten Sachen täglich von 10 Uhr ab bei mir abholen lassen. — Wenn der Streik vorüber ist, was, wie ich hoffe, in Kürze geschehen wird, werde ich selbstverständlich in altgewohnter Weise Ihnen wieder zustellen. Um ein unmittelbares Senden Ihrer Leute zu vermeiden, wäre es ratsam, vorher telephonisch bei mir anzufragen, ob Stoff für Sie vorhanden ist. In diesem Falle bitte ich, sich von der Zentrale mit den ankommenden Gütern verbinden zu lassen.

In der Erwartung, daß Sie meinem Ersuchen entsprechen, begrüße ich Sie

Hochachtungsvoll

R. F. Köhler.

R. F. Köhler ist eine der Scharfmacherfirmen, die im Buchhändlerhilfsverband das Kommando führt, für dessen Brecherzeugnisse also mit die Verantwortung trägt. Während nun in den willigen Leipziger Neuesten Nachrichten die Bewegung als beendet hingestellt wird, muß die Firma R. F. Köhler an ihre Kunden Rundschreiben versenden, in denen sie das gerade Gegenteil bekundet. Ja, noch mehr. Die Firma R. F. Köhler muß in den Rundschreiben weiter bekennen, daß ihre famosen Hilfskräfte der-

artig beschaffen sind, daß sie diese nicht einmal auf die Straße lassen darf. Mühen das Gestalten sein! Da sehen wir das zutreffende, was uns mitgeteilt wird, daß auch bei diesen großen Firmen Insassen irgend einer Arbeitsanstalt als Streikbrecher fungieren. Für die Firma Hofmar wird uns wenigstens bestimmt versichert, daß dort 10 bis 12 Mann in gleichmäßiger „Uniform“, nämlich in grauer Jacke, grauem Halsstuch, weißer Binde mit Nummer und schwarzer Kappe auf dem Kopf „arbeiten“. Wo diese nummerierte Profischutztruppe aufgestellt worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Für den so viel auf Standeswürde haltenden Teil der Buchhandlungsgehilfen muß es jedenfalls ein erhebendes Gefühl sein, mit diesen Hilfsstruppen des Kapitals zusammen den Profit der Scharfmacher zu retten.

Die gleichen Töne der Not klingen auch aus dem nächsten Rundschreiben, das die Firma F. C. Fischer an ihre Kunden erläßt und wie folgt lautet:

B. B.

Durch das Rundschreiben des Buchhändlerhilfsverbandes, das ich in Ihrem Besitz habe, sind Sie jedenfalls davon unterrichtet worden, daß im Leipziger Buchhandel unter den Markthelfern und Burichen

Streik

ausgebrochen ist.

Alle Sendungen (Bahn, Post und Kreuzbänder) werden zufolge dieses Umstandes, wie das Zirkular besagt, mit einem Tage Verspätung expediert. Es ist deshalb unnötig, zu reklamieren, da keine Firma imstande ist, gegen allgemein festgelegte Bestimmungen des Buchhändlerhilfsverbandes zu handeln. Sie haben auch von ihrer Konkurrenz am Plage nichts zu befürchten, denn jede andre dortige Firma wird ebenfalls erst einen vollen Tag später wie gewöhnlich in den Besitz ihrer Sendungen gelangen.

Ob die Verzögerungen noch größeren Umfangs werden, läßt sich zunächst noch nicht sagen. Jedenfalls wird durch Inanspruchnahme von Hilfskräften, soweit dieselben aufzutreiben (!) sind, alles von hier aus getan, um Verspätungen nach Möglichkeit zu vermeiden. In allen Fällen ist aber damit zu rechnen, daß zunächst sämtliche Sendungen einen Tag später am Bestimmungsorte eintreffen werden.

Schriftliche Reklamationen sowie telephonische oder mündliche Anfragen würden Ihnen nur unnötige Kosten verursachen und können an den Tatsachen nichts ändern.

Gegenwärtig ist auch noch nicht annähernd zu erkennen, wie lange der aufgenommene Streik dauern wird; ich erwarte aber baldigste Beilegung desselben und erwarte Sie um Nachsicht in dieser schweren Zeit.

Hochachtungsvoll

F. C. Fischer.

Auch hier also die Bestätigung, daß von einem Ende des Kampfes noch lange keine Rede sein kann, daß vielmehr die Lage für den Buchhandel recht trübe ist.

Und warum das alles? Wie wir gestern dargestellt haben, sind die Profite im Buchhandel ganz ansehnlich. Die Buchhandlungsfirmen sind also durchaus in der Lage, die geringen Forderungen der Markthelfer zu bewilligen, bei denen es sich vielfach nur um Pfennige dreht. Sie behaupten nun, den Markthelfern soweit entgegengekommen zu sein, als dies nur irgend möglich gewesen wäre. Wie dieses so oft betonte Entgegenkommen in Wirklichkeit aussieht, mag folgende Tabelle zeigen:

Table with 4 columns: Alter, Jahre, jetzt, Wochenlohn. It shows wage comparisons for different age groups, categorized into Klasse 1, Klasse 2, and Klasse 3.

Arbeiter über 25 Jahre alt, die mehr als 26.25 Mk., aber nicht über 30 Mk. pro Woche verdienen, erhalten eine Zulage von 1.50 Mk., oder aber nur 1 Mk. mehr, wenn Arbeiter bis 32 Mk. Wochenlohn einbezogen werden sollten.

Die Zulagen der Unternehmer betragen also teilweise ganze — 10 Pfennige! — Und das bei einer von den Unternehmern vorgeschlagenen Tarifdauer von 6 Jahren. In den Leipziger Brauereien erhalten junge Leute von über 18 Jahren einen Lohn von 26 Mk. und darüber. Und der Leipziger Buchhandel, der solche Riesengewinne abwirft, soll nicht in der Lage sein, denen einige Pfennige mehr Lohn zu bewilligen, auf deren Schultern die glatte Entwicklung des ganzen Betriebes beruht. Es ist nicht das finanzielle Unvermögen der Millionenfirma, das die Situation schuf, es ist nur der böse Wille, der den Arbeitshilfen keinen größeren Anteil an dem von ihnen erzeugten Profit gönnt.

Daß die Leipziger Polizei sich auch in diesem wirtschaftlichen Streite wieder auf die Seite des

Kapitals schlägt, ist selbstverständlich. Fühlt sie sich doch als Institution des Klassenstaates nicht als Beauftragte der Allgemeinheit, sondern als Schützerin des Ausbeuterprofits. Und so zieht sie denn allmorgentlich in Scharen nach dem Diten von Leipzig, in das Buchhändlerverteil, und belagert dort in gesetzwidriger Weise die Streikposten, die völlig den Befehlen entsprechend ihre Pflicht erfüllen. Sie ordnet ohne die geringste Vernehmung an, daß die Streikposten in einer bestimmten Entfernung von den Toren der Grundstücke stehen bleiben, in denen sich die Buchhandlungsfirmen befinden. Sie konfisziert in völlig rechtswidriger Weise Druckmaschinen, das heißt nicht etwa die Produkte der Scharfmacher, sondern die Flugblätter der Ausständigen. Ja, sie nimmt sogar auf den Autos der Firmen Platz und fährt mit den Streikbrechern die Waren in der Stadt herum an die Kunden! — Fürwahr, eine wirklich staatsverhätende Tätigkeit, für die auch die Ausgesperrten ihre Steuergroschen aufbringen müssen. Daß unter solchen völlig gesetzwidrigen Polizeitaten die Ausübung des Koalitionsrechtes illusorisch gemacht wird, braucht nicht erst noch betont zu werden. Wenn aber die Polizei glaubt, mit ihrem profitterischen Tun und Treiben die Ausständigen und Ausgesperrten zu provozieren, so irrt sie sich.

Die Ausständigen und Ausgesperrten lassen sich nicht provozieren! Recht und Gesetz sind auf ihrer Seite, Unrecht und Gesetzwidrigkeit auf der der Unternehmer und ihrer Profischutztruppe.

Die Polizisten verputzen sich selbst als Stachelmenschenbrüder — die hellen Sachen machen's den Verlinern nach — nur um jeden Zirkel rächen zu können, der der Majestät der Arbeitswilligen nicht Rechnung trägt. Und obwohl auf jeden Wagen eine solche Polizeipuppe sitzt, schwindeln die Unternehmerblätter doch das Blaue vom Himmel über die Belästigung der heiligen Streikbrecher. In der schamlosesten Weise schwindeln die kapitalistischen Dornen am Peterssteinweg und in der Johannisgasse ihrem Lesepublikum vor, die Ausgesperrten und Ausständigen hätten sich Ausfährungen gegen Arbeitswillige zuzuschulden kommen lassen. So die „L. L. N.“:

Die Begleiterscheinungen fast aller größeren Streiks, die Ausschreitungen Ausständiger gegen Arbeitswillige, zeigen sich auch beim gegenwärtigen (übrigens bereits so gut wie beendeten) Ausstände der Leipziger Buchhandlungsmarkthelfer, Lagerarbeiter und Burichen. Da bereits alle Stellen der Ausständigen mit Arbeitswilligen wieder besetzt werden konnten und außerdem noch eine große Zahl Arbeitssuchender sich im Arbeitsnachweis der Leipziger Buchhändler gemeldet hat, so daß ein Mangel an Arbeitskräften nicht im geringsten vorhanden ist (wenn auch später vielleicht eine Auslese unter dem eingestellten Personal wird hier und da vorgenommen werden müssen), macht sich allmählich unter den Ausständigen, die vielfach durch den Ausstand gute Stellen verloren haben, wie sich denken läßt, eine Gereiztheit bemerkbar, die zuweilen, jedoch an der falschen Stelle, nämlich den Arbeitswilligen gegenüber, zum Durchbruch kommt. In nicht wenigen Fällen haben Ausständige sich, namentlich beim an und für sich zulässigen (!) Streikposten stehen, den Arbeitswilligen gegenüber soweit vergessen, daß die Aufsichtsgänge einschreiten müssen und die Gerichte sich noch mit den Vorkommnissen werden beschäftigen müssen. Zu ihrer Arbeitslosigkeit werden dann auch noch bei denjenigen, die ihrem Ärger allzu weiten Spielraum gelassen haben, gerichtliche Strafen kommen.

In ähnlicher Weise sucht auch das „Tageblatt“ die öffentliche Meinung gegen die kämpfenden Markthelfer aufzupeitschen.

Ein wenig freundliches Los winkt auch bei diesem Streik wieder der aus den Kassen aufgeföhren oder sonstwie zusammengetriebenen Profischutztruppe der Buchhandelschwarzfahrer. Wie die Dornen am Peterssteinweg grinsend verkündet, werde nach beendetem Kampf eine „Auslese unter dem eingestellten Personal“ vorgenommen werden. Mit anderen Worten: was sich jetzt als Streikbrecher erweisen ließ, liegt ohne Sang und Klang einfach auf die Straße, wenn die ausscherrungsfähigeren Unternehmer schließlich einsehen, daß ohne eingerichtete Leute ihre Betriebe nicht funktionieren. Das ist das übliche Los derer, die ihren kämpfenden Klassengenossen verräterisch in den Rücken fallen.

Die Ausgesperrten stehen fest und freuen sich, endlich einmal ihre Knochen eine Zeitlang schonen zu können. Sie denken gar nicht daran, den Streik abzubrechen. Die Suppe, die sich die Herren Buchhändler gekocht haben, mögen sie nun auch auslöffeln, wenn sie noch heiß ist. Je mehr sie sich jetzt die Finger und den Schnabel verbrennen, desto eher kehrt die Vernunft wieder bei ihnen ein.

Die Unternehmer haben aus einem Bokampfen einen Kampf um die Macht gemacht, die Konsequenzen haben sie selbst zu tragen. Der Transportarbeiterverband will und kann seine Mitglieder über Wasser halten, bis die Scharfmacher rittig geheilt und ihre Träger grünlich mürbe sind.

Und wenn es auch diesmal trotz aller Ausdauer der Kämpfer nicht ganz gelingen sollte, den Scharfmacherteufel auszutreiben, was schadet es? Wir greifen immer wieder und so lange an, bis die Vernunft auch bei den Leipziger Buchhändlern über die falsche Theorie vom Herrn im eigenen Hause gesiegt hat. Je länger das dauert, desto empfichtlicher für die Herren werden die Folgen des Kampfes sein. Wir bleiben bei unserem Grundsatz: Auf einem Schelen immer an der Hand.

Wirtschaftliche Rundschau.

Wenn's vielen auch in düst'ger Sättle Vor Hunger vor den Augen stirrt, ... Ein Trost: Man unternimmt ja Schritte, Damit das Fleisch bald billiger wird!

Ferdinand mit der langen Nase schießt sich an, die Türken ins Marmarameer zu jagen, der Zusammenbruch der osmanischen Herrschaft in Europa scheint bevorzustehen. Aber schon eine im Balkankrieg die ersten Schiffe gezeichnet wurden, stürzten an den Börsen von Berlin, London, Paris, Wien und Petersburg die Kurse. Nachstehend ein Bild der Kursveränderungen:

Table with 4 columns: Item, 30. Sep-tember, 1. Oktober, 12. Oktober. Items include Aktienkurse, Maschinen, Eisenbahnbedarf, etc.

Während Calver in seiner 'Arbeitsmarkt-Correspondenz' ausgangs September schreiben konnte: 'Die Gesamtkonjunktur ist unverändert gut', so hat sich dies zum Teil bereits geändert. Nicht nur, daß durch die Börsenverluste von Kaufleuten, Industrie etc. manches Unternehmen durch die Entziehung von Geldmitteln geschwächt wird, auch die Tätigkeit nicht weniger Betriebe wurde durch die Börsenworgänge behindert.

Wie sich die Verhältnisse auch weiter entwickeln, muß abgewartet werden. Abschließende Urteile lassen sich - wie angedeutet - darüber noch nicht fällen.

Der deutsche Außenhandel im September bietet ein fast restlos heiteres Bild. Soweit die Einfuhr wesentlich gestiegen ist, kommen durchweg Rohstoffe in Frage, deren härtere Zufuhr ein sehr günstiges Licht auf die Fortdauer der aufsteigenden Konjunktur in den nächsten Monaten wirft.

Die Ausfuhr von Waren aller Art erhöhte sich im September 1912 gegen den entsprechenden Monat um 1,09 Millionen Doppelzentner gegenüber.

Der Wert der Warenausfuhr stieg gleichzeitig von 718,79 Millionen M. auf 766,10 Millionen M. Die Ausfuhr der wichtigsten Warengruppen gestieg sich im September, verglichen mit dem Vorjahr, in Doppelzentnern folgendermaßen:

Table with 4 columns: Item, 1911, 1912, + oder -. Items include Land- u. Forstwirtschaft, Mineral- u. fossile Rohstoffe, Chemische Erzeugnisse, etc.

Wer will den Krieg?

Wer braucht den Massenmord, wer will ihn haben?

Man erzählt, daß Solon, nachdem er die Verfassung eingelegt, bestimmt habe, man solle, um eine Veränderung vorzuschlagen, nur mit dem Strick um den Hals zur Agora kommen, damit der Betreffende gleich gehängt werden könne, wenn die gewünschte Änderung nicht die Genehmigung des Volkes erhalten würde.

Man durchwandre die Städte, Dörfer und Weiler, Seehäfen, Fabriken, Wirtschaften und die Höfen der Armut, dann der reichen Beförderungsmittel kann man Bordeaux und Saragossa, Madrid, Marseille, Rom, Genf, Hamburg, Berlin und Wien in wenigen Wochen besuchen. Man frage dann die Bauern, Tagelöhner, Weinbauern, Forstleute, Schmiede, Bergleute, Fischer, Weber, Birne, welches auch immer ihre Sprache und was Gewerbe, von dem sie sich ernähren, sein möge, und man wird sehen, daß ihre Antwort bezüglich Krieg oder Frieden immer und überall die gleiche sein wird.

Die einzigen Parteigänger internationaler Schlächtereien, das sind ein paar waghaltige Offiziere, die den Krieg zu ihrer Karriere benötigen; denn er bringt Beförderung, Orden, Pension. Es sind ferner hundertbrannte Leute, mutig vielleicht, aber gewiß Dramatiker, denen es nicht schwer fällt, zu töten oder sich töten zu lassen, weil sie ohnehin unfähig sind, etwas Besseres zu leisten.

Aber die Anhänger des Krieges machen einen solchen Spektakel, daß man sie für die Menschheit hält; insollgedessen ergeben sich die Völker jaghaft und blöde, in schweigender Duldung. Wir aber wollen unsere armen, törichtigen und mit Blindheit geschlagenen Brüder zwingen, laut zu sagen, was sie wollen. Dieser traurige Unsinn - ein Volk, das Krieg führen muß und Frieden will - kann nicht länger dauern!

Auch die deutsche Seefischerei hat ein günstiges Jahr. Monat für Monat ging ihre Ausbeute über die des Vorjahres weit hinaus, und nun haben auch die herbstlichen Fischzüge ein reiches Ergebnis gebracht. Im Monat September 1912 haben die deutschen Fischer, die auf den Seefischfang auszogen, im Nordseegebiet 10 045 048 Kilogramm Seefische Schalliere etc. aufgebracht; gegen den entsprechenden Monat des Vorjahres bedeutet das ein Plus von 3 024 604 Kilogramm.

September berechnet sich auf 1,09 Millionen M. gegen 1,03 Millionen M. im korrespondierenden Monat von 1911. Durchaus befriedigend erweist sich die Entwicklung der deutschen Seefischerei bei einem Überblick über die ersten drei Vierteljahre 1912. Vom Januar bis September 1912 haben die heimischen Seefischer insgesamt nicht weniger als 95,34 Millionen Kilogr. Fische und andere Seetiere an Land gebracht.

Zum ersten Male seit dem Monat März 1912 ist der Andrang am deutschen Arbeitsmarkt unter das Niveau des Vorjahres herabgegangen. Damit ist der Beweis erbracht, daß die Steigerung des gewerblichen Beschäftigungsgrades fast genug war, um das im letzten Jahre bedeutend gewachsene Angebot von Arbeitskräften zu absorbieren.

Das bedeutet gegen das laufende Jahr eine Erleichterung von 18,5. Die von August auf September 1912 einsetzende Besserung kommt lediglich dem Arbeitsmarkt für Mänteliche zugute. Hier ging der Andrang von 128,6 auf 116,0 zurück. Am Arbeitsmarkt für Weibliche kamen im Berichtsmontat auf je 100 offene Stellen durchschnittlich 89,1 Arbeitsuchende gegen 84,8 im Vormonat.

Table with 4 columns: Month, Einnahmen pro Kilometer, 1911, 1912, Zunahme gegen das Vorjahr in M. and in pCt.

Verglichen mit den entsprechenden Monaten des Jahres 1906 weisen die Güterverkehrsleistungen der deutschen Eisenbahnen vom Sommer ab folgende Entwicklung auf:

Table with 4 columns: Month, Einnahmen pro Kilometer, 1906, 1912, Zunahme in M. and in pCt.

Daß auch der Personenverkehr in allen Monaten des laufenden Jahres erheblich zugenommen hat, ist bekannt. Diefelbe Steigerung des Personenverkehrs macht sich übrigens, wie beiläufig erwähnt sei, auch auf den lokalen Transportwegen, den Straßenbahnen bemerkbar.

Table with 4 columns: Month, Einnahme pro Kilometer, 1911, 1912, Zunahme in M. and in pCt.

Nun die Rehrseite der Medaille! Diese besteht in einer Zunahme der allgemeinen Teuerung! Nach den amtlichen Verichten der "Stat. Anst." über die häufigsten Preise für Fleisch im Kleinhandel sind in der zweiten Hälfte des September d. J. die Preise sämtlicher Fleischsorten gegen die erste Hälfte desselben Monats wieder zum Teil recht erheblich gestiegen.

Es sind in der zweiten Hälfte des September im Vergleich zur ersten Hälfte Rindfleisch um 1,9 Pf. für das Kilo, Kalbfleisch um 1,4 Pf., Hammelfleisch um 0,2 Pf. und Schweinefleisch um 0,9 Pf. teurer geworden. Die Preisgestaltung der wichtigsten Fleischsorten im September d. J. und in den vorhergehenden drei Jahren zeigt folgende Uebersicht, in der die Durchschnittspreise für das Kilogramm im September der einzelnen Jahre mitgeteilt sind:

	Rindfleisch	Kalb- fleisch	Hammel- fleisch	Schweine- fleisch
1912	194,4	205,1	198,7	185,8
11	169,4	186,6	181,9	148,7
1910	168,7	188,2	174,7	163,6
1909	165,6	174,9	170,0	167,2

Die Entwicklung der Fleischpreise im dritten Vierteljahr 1912 wird dahin zusammengefaßt: Während des dritten Vierteljahres 1912 sind die Kleinhandelspreise aller Fleischsorten weiter gestiegen und zwar hat namentlich auch der Durchschnittspreis des Schweinefleisches mit rund 186 Pf. den höchsten Stand erreicht, den die amtliche Statistik bisher zu verzeichnen hatte.

Die außerordentliche Steigerung im Berichtsvierteljahr wird am besten durch die Preisunterschiede zwischen der zweiten Hälfte des Juni und der des September veranschaulicht; diese Erhöhung betrug im Gesamtdurchschnitt beim Rindfleisch rund 15½, beim Kalbfleisch 8½, beim Hammelfleisch 8, beim Schweinefleisch 23 und beim Hühnerfleisch 11 Pf. das Kilogramm.

Gegen den entsprechenden Monat des Vorjahres ist der Septemberpreis für Rindfleisch um 25, für Kalbfleisch um 18½, für Hammelfleisch um rund 17, für Schweinefleisch um 37 und für Hühnerfleisch um rund 9 Pf. gestiegen.

Und noch ist kein Ende abzusehen! Nach einer uns vorliegenden Zusammenstellung für die erste Hälfte Oktober stellen sich die Preise für Schweinefleisch auf 186,7 Pf. für das Kilogramm gegen 186,3 Pf. in der zweiten Hälfte des September. Teurer geworden ist in dieser Zeit außer dem Schweinefleisch noch das Kalbfleisch um 0,6 Pf., der Speck um 3,5 Pf., der Schinken um 0,4 Pf., und das Hühnerfleisch um 0,1 Pf. für das Kilogramm. Billiger ist nur das Rindfleisch um 1,3 Pf. und das Hammelfleisch um 2,2 Pf. geworden.

Das Teurerwerden des Hühnerfleisches ist offenbar auf den gesteigerten Konsum desselben zurückzuführen. Die arme Bevölkerung muß also notgedrungen ihre Schen vor dem "Hottentot" überwinden. Um so aufreizender wirkt die Tatsache, daß die Lebensmittelpreise in Deutschland um 17 pCt. höher sind als beispielsweise in England!

Aber die Wut der Empörung muß jedem ins Gesicht treiben, wenn er erfährt, daß in Argentinien ein Kilo frisches Fleisch nur 10 Pf. kostet und Argentinien zweifeltlos etwa ½ Millionen Tonnen Gefrierfleisch im Jahre an Deutschland liefern könnte, wenn — ja, wenn die "längliche Ungünstigkeit" im Verein mit den "notleidenden Agrariern" es nicht anders beschloßen hätten! Tatsache ist, daß die großen Massen argentinischen Gefrierfleisches, die jährlich nach England eingeführt werden, dort noch keinerlei Schaden angerichtet haben. Die bei uns vorgebrachten "hygienischen Bedenken" sind also völlig gegenstandslos!

Der Balkankrieg allein hätte auch nicht eine so gewaltige Steigerung der Getreide- und Weizenpreise bringen können. Es betragen in Berlin für Dezemberlieferungen die Preise für:

	Weizen	Roggen	Hafer
24. September	210¼	173½	175½
25. "	208¼	171½	174½
26. "	208	170¼	173¼
27. "	208¼	171¼	174¼
1. Oktober	210¼	173	175¼
2. "	211¼	174¼	177¼
10. "	213¼	178¼	182
11. "	213¼	181¼	182¼
12. "	216¼	187¼	186¼

Schuld hiervan ist die planmäßig betriebene Ausfuhr deutschen Getreides, die zur Entlösung des heimischen Marktes führt! Möglich ist die Getreideausfuhr nur durch das wahrhaftige und niederträchtige Ausfuhrprämienystem, durch die Tatsache, daß für jede Tonne Roggen, die dem Ausland zugeführt wird, aus der Reichskasse eine Prämie von 50 M. und für die Tonne Weizen eine Prämie von 55 M. gezahlt wird.

In den 8 Monaten von Januar bis August d. J. sind aus der Reichskasse bereits 75 Millionen M. Ausfuhrprämien an die Junker gezahlt worden, gegen 58 Millionen M. der gleichen Zeit des Vorjahres! Das ist der "Patriotismus" der Großgrundbesitzer, die den Zollwucher sonst mit der Behauptung verteidigen, die hohen Zollmauern wären notwendig, um die Drohverfälschung des deutschen Volkes für den Fall eines Krieges zu sichern! Sie machen jetzt die Probe auf das Exempel und erwidern sogar angesichts der schlimmen politischen Verwicklungen Deutschlands von einheimischem Getreide. Dieses Treiben ist ein Verbrechen an der Nation. Bisher hat die Regierung an dem Getreideausfuhrprämienystem festgehalten, um den privaten Interessen vor

Großgrundbesitzer und einiger Großhändlerkreise zu dienen. Das deutsche Volk wird mit erhöhter Energie sein Verlangen nach Beseitigung der Ausfuhrprämien bekunden müssen, wenn die Regierung so verblendet ist, einer nationalen Katastrophe nicht vorzubeugen.

Die Teuerung wirkt auch bereits sehr nachteilig auf die Industrie, denn um den Mehraufwand für den Lebensunterhalt bestreiten zu können, müssen Einschränkungen bei der Kleidung z. gemacht werden. So schreibt eine Münchener Textilfirma:

"Die einfachen, die guten und besseren bürgerlichen und die meisten Beamtenfamilien müssen sich schon seit Jahr und Tag die denkbar größte Einschränkung auferlegen, um den Ansprüchen des täglichen Lebens einigermaßen gerecht zu werden. Da Mieten, Nahrungsmittel und sonstiger Unterhalt andauernd kostspieliger werden, greift die praktische Hausfrau zu dem billigen, billigeren Kleidungsstücke zu kaufen. Die Preislagen verschieben sich zusehends mehr und mehr nach unten. Eine neue nicht leichte große Aufgabe ist dadurch für solche Geschäfte entstanden: daß wir gute, moderne, haltbare Waren in Stoffen und Konfektion für wenig Geld liefern sollen. Man verlangt natürlich obendrein, daß diese billigen Artikel genau so viel vorstellen und ebenso lange halten sollen wie die früher zu zweimal und dreimal so hohen Preisen gekauften Gegenstände. Es wäre eine unendliche Wohltat für alle Bevölkerungsklassen (ausgenommen die oberen Zehntausend, die nicht zu rechnen brauchen), wenn etwas geschehen könnte, was dem glänzenden Glend zahlloser braver Leute wirksam Abhilfe schafft."

Ja, ja, die oberen Zehntausend, die nicht zu rechnen brauchen (trotz der Teuerung!). Als Illustration hierzu schreibt die "Konjunktur" unter "Luzusgenüsse" u. a.:

"Betrachtet man z. B. die Ziffern über den Import von Luxusgütern, so nimmt es nicht Wunder, daß die immer dringenderen Klagen über die Teuerung der Lebensmittel in bestimmten Schichten einfach nicht verstanden werden können. Um mit den Vorgesetzten zu beginnen, so wurden in den Monaten Januar bis Juli 1912 ins deutsche Zollgebiet nicht weniger als 5040 Doppelzimmer Nüstern importiert. Trotz der Teuerung hat die Einfuhr im Vergleich zur Parallelperiode des vergangenen Jahres um 44 Doppelzimmer zugenommen. Für die Importmenge des laufenden Jahres wurde über eine halbe Million M. ans Ausland gezahlt. 4025 Doppelzimmer Nüstern kamen aus Holland; einen besonderen Schlemmergenuss stellen 512 Doppelzimmer fremde, in Dienste gemästete Nüstern dar. ... Den Vordruck schlägt freilich die Einfuhr von französischem Schaumwein. Es sind in den Monaten Januar bis Juli d. J. 584 506 ganze Flaschen französischen Sekts nach Deutschland gekommen, wofür 3½ Millionen M. an die französischen Lieferanten gezahlt wurden."

Es ist schwer, keine Satire zu schreiben!

Auf der andern Seite die verwüstende Wirkung der gegenwärtigen Lebensmittelteuerung auf die Volksgesundheit! Im "Altenaer Preisblatt" veröffentlicht der dortige Kreisarzt Dr. A. Thomalla einen Artikel über die Ernährung der Schul Kinder. Dr. Thomalla teilt mit, daß die im Monat September 1911 und 1912 vorgenommenen Untersuchungen aller Schulkinder der Altenaer Volksschulen ein trauriges Bild ergeben haben. Während nämlich im September v. J. die Zahl der strophulösen Schulkinder zwischen 20 bis 40 pCt. schwante, waren in diesem Jahre 50 bis 85 pCt. strophulös Schulkinder vorhanden. Ueber die Gründe dieser traurigen Erscheinung sagt Dr. Thomalla:

"Hauptächlich ist jedoch die mangelhafte und unzureichende Ernährung hierfür verantwortlich zu machen und somit indirekt die jetzige Teuerung aller Lebensmittel, besonders des Fleisches. Soweit man es von der größten Anzahl der Schulkinder erfahren kann, ist Meibekuchen, Kartoffeln und Kaffee ihre Hauptnahrung. Erschreckend geradezu ist es, zu erfahren, wie wenig Fleisch gegessen wird. In den meisten Familien kommt nur Sonntags Fleisch auf den Tisch, in wenigen noch hier und da an Wochentagen, und nur vereinzelt wurde angegeben, daß täglich Fleisch gegessen wird usw."

Es schwächt keineswegs die Wirkung ab, wenn man sich nachträglich im preussischen Dreiklassenparlament von "hochgelehrter Seite" bemüht, das Ganze mit einigen verkleinernden Nebenarten abzumildern!

Die schwerhörige preussische Regierung hat dann doch endlich bekundet, daß des Volkes Hungersehnen ihr Ohr erreicht und eine Reihe Maßnahmen zur Linderung der Fleischnot "verfügt"! Wenn irgend wann, so sind hier die Worte darauf anwendbar: "Wasch mir den Pelz, doch mach ihn nicht naß!" Was aber gleichwohl nicht verhindert hat, daß die Agrarier, mit Knuten-Dertel an der Spitze, rein aus dem Häuschen geraten sind.

Es würde zu weit führen, hier im einzelnen auf die Regierungsmaßnahmen näher einzugehen. Wir begnügen uns damit, eine vernichtende Kritik derselben durch den fortschrittlichen Reichstagsabgeordneten Reube, der als anerkannter Fachmann in den Fragen des Fleisch- und Viehimports gilt, folgen zu lassen:

"Woher sollen denn nach der vorjährigen russischen Mißernte nun plötzlich die dem deutschen Gaumen zuzugenden Fleischmengen aus Rußland kommen? Man wußte ganz genau in Berlin, was man tat. Von dieser, noch mit allerhand Einschränkungen versehenen Einfuhrerlaubnis ist keine Ermäßigung der Fleischpreise in Deutschland zu erwarten. Die Einfuhrerlaubnis für frisches Rindfleisch aus dem entfernt liegenden drei Ländern Rumänien, Serbien und Bulgarien wirkt auf den Ferner der Verhältnisse lächerlich. Das grobfaserige Fleisch von dort paßt nicht für Deutschland,

und da auch keine Milderung des Fleischbeschlages in Aussicht genommen ist, kann man der Fleischregulierung den Vorwurf nicht erparen, daß sie hier Maßnahmen getroffen hat, von deren Erfolglosigkeit sie selbst schon vorher überzeugt gewesen sein mußte. — Eine kleine Linderung könnte vielleicht eintreten in einigen Städten des deutschen Ostens durch die Gestattung der Einfuhr lebender russischer Schweine in beschränkter Anzahl nach dort. Aber daß der in ganz Deutschland herrschenden Fleischteuerung durch dieses geringfügige Entgegenkommen abgeholfen werden könnte, ist vollständig ausgeschlossen. Die Erlaubnis zur Einfuhr lebender holländischer Schlachtrinder auf dem Landwege, ohne Quarantäne, wird auch nur wie ein Tropfen auf einen heißen Stein wirken usw."

"Alles in allem genommen" — so schließt Abg. Reube — "werden die jetzt veröffentlichten Maßregeln zur Linderung der Fleischnot und Ermäßigung der Fleischpreise nicht das geringste beitragen. Es sind Verordnungen, die ein Schlag ins Wasser sind und wohl auch von vornherein nichts anderes sein sollen usw."

Die Vorgänge in den Berliner Markthallen z. scheinen ihm recht zu geben! Sie werden nicht zum mindesten dazu beitragen, daß helle Empörung immer weitere Kreise des Volkes ergreift.

Obendrein kommen die "Frommen", um die Armen in ihrer Not auch noch zu verhöhnern! Oder ist es nicht blutiger Hohn, was das katholische Fachabteilorgan "Der Arbeiter" in seiner Nr. vom 6. Oktober bringt?

Das Blatt meint, daß gar viel gellagt würde über traurige Zeitverhältnisse, und warme Menschenfreunde erdächten allerhand Mittel, um der Not zu steuern; aber ohne Erfolg. Da müsse man doch endlich von selbst auf den Gedanken kommen, zu einem alten "Klostermittel" seine Zuflucht zu nehmen. Man nehme:

1. Gottesfurcht und Religion — möglichst viel.
2. Fleiß und Sparsamkeit, nicht wenig.
3. Frieden unter den Eheleuten, recht dauerhaften.
4. Gute Kinderzucht, bei Hohen und Niederen.
5. Gute Gesetze gegen Trunk- und Spielsucht.
6. Herzlichste Nächstenliebe.

Der "Arbeiter" fügt dem hinzu: "Diese Mittel, recht gut angewendet, werden überall wunderbare Wirkungen hervorbringen. Es ist viel besser, Hand ans Werk zu legen, als viel zu klagen und zu jammern, denn,

Jammern kann ein jeder Wicht, Abzuhelfen ist die Pflicht, Und abhelfen kann jeder, wenn er bei sich, in seiner Familie, kurz in seinem Kreise, in den Gott ihn gestellt hat, diese Mittel fleißig anwendet; alsdann werden wieder bessere Zeiten kommen."

Unwillkürlich kommen uns die Worte Heinrich Heines in den Sinn:

"Ich kenne die Weise, ich kenne den Teufel, Ich kenne die Herren Verfasser! Ich weiß, sie trinken heimlich Wein Und predigen öffentlich Wasser!"

Das Blatt ist offenbar nicht nur gottesfürchtig, sondern auch dreiflüchtig! Oder soll man etwa annehmen, daß die katholische Geistlichkeit und mit ihr die Redaktion des "Arbeiter" in dieser teuren Zeit auch nur von Wasser und — Religion lebt?

Eine Glanzleistung in der Fertigkeit, Dreiflüchtig voll Hohn über die Köpfe der darbedenden Bevölkerung auszugießen, bekommt aber die "Bundeszeitung" fertig. Sie schreibt in einem Artikel:

"... Das aber kann man heutzutage wohl als anerkannte Lehre der maßgebenden Vertreter der medizinischen Wissenschaft ansehen, daß wir jetzt in Deutschland zu viel Fleisch essen."

Wer deklariert und Hundstüchen als menschliche Nahrung und — dann kommen die Neumalweisen der "Bundeszeitung" mit ihrer horrenden "Entdeckung"! Es beutelt her!

Für denkende Menschen ist die vernichtende Wirkung des Mangels an Fleisch kein Geheimnis. Die Arbeiterschaft hat allen Grund, der "hoharischen Wirtschaftspolitik" der Junker, — die den Agrariern hohe Profite und dem Volke hohe Lebensmittelpreise bringt, — ihr ärgsten Stampf anzukündigen!

Recht zutreffend sagt der "Proletarier":

"Die allseitige, straffe Organisation der Arbeiterschaft ist also jetzt besonders notwendig. Sie ist auch jetzt leichter als sonst zu fördern. Es muß doch auch dem denkträchtigsten Arbeiter einleuchten, daß die gegenwärtigen Zustände unerträglich sind und daß sie nur geändert werden können, wenn die Arbeiterschaft mit aller Energie auf Milderung drängt. Also an die Arbeit für die Organisation! Nicht trotz, sondern gerade wegen der Teuerung muß diese Arbeit Erfolg haben."

Aus Mecklenburg-Schwerin.

Nicht wenige Leute gibt es, die, wenn sie von Mecklenburg sprechen, sich einer Geringschätzung schuldig machen. Würde man es nur in bezug auf die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse tun, dann wäre ein Widerspruch überflüssig. Will man aber die Arbeiterschaft allgemein damit treffen, dann bedarf es einer Nichtigstellung, die im nachstehenden gegeben werden soll.

Gutes hört man selten über Mecklenburg. Schon das Staatswappen, der Büffelkopf mit der weit heraushängenden Zunge, ist die Zielscheibe vieler Mißhohe. Die Rechtslosigkeit des Arbeiters, der ungeheure Einfluß der Junker, die auf dem Lande arg vernachlässigte Schule, das Fehlen von Industrie und

die zum Teil damit verbundene Abwanderung nach Preußen und Hamburg, ist die Ursache der Verring- schätzung. Mecklenburg ist ein schönes Land, frucht- bar, reich an Seen und Wäldern und wäre frucht- barkeit und Natur Schönheit ausschlaggebend auch für die Verhältnisse der Arbeiter, dann müßte es diesen sehr gut gehen. Dem ist aber nicht so. Die wenig vorhandene Industrie und die ausschlaggebende Land- wirtschaft bedingen, daß die Arbeiter allgemein un- günstig gestellt sind. Soweit die gewerkschaftlichen Organisationen sich Einfluß verschafft haben, liegt die Sache für die Angehörigen solcher wesentlich gün- stiger. Unsere Berufscollegen gehören meißt zu den schlechtest gestellten Arbeitern. In den kleineren Städten hängt das Transportgewerbe mit der Land- wirtschaft eng zusammen. Vielfach müssen wir mit gemischten Betrieben rechnen, die neben Lohnfuhr- wert auch Landwirtschaft betreiben. Solche Betriebe weisen für uns keine roßigen Verhältnisse auf. In den Handelsgeschäften sind aber auch keine besseren Ver- hältnisse. Meist haben die Handelsreisende Kolli und Logis beim Arbeitgeber und befinden sich in großer Abhängigkeit. Die Arbeiter bezieht man vom flachen Lande und betrachtet sie als Gesinde, wenn sie es auch nicht sind. Gerade unseren Berufscollegen in Transport- und Handelsgeschäften will man die ländlichen Verhältnisse aufzwingen. In der Land- wirtschaft ist es noch heute üblich, daß im Winter ein niedrigerer Lohn bezahlt wird als im Sommer. Teils begründet man es mit der verkürzten Arbeits- zeit, die durch das Kürzerwerden der Tage verursacht wird, teils mit Arbeitsmangel. Dieser zweierlei Lohn ist aber auch auf unser Gewerbe übertragen und zwar auch in ungezählten Betrieben, die mit der Landwirtschaft absolut nichts zu tun haben. So in Kohlen- und Eisenhandlungen, Expeditions- geschäften und Speicherebetrieben. Einige Fälle wollen wir herausgreifen, um unsere Angaben zu beweisen. In Schwerin, der zweitgrößten Stadt Mecklenburgs, der Sitz der Landesregierung, wurden bis vor kurzem unsere Kollegen Kutscher im Winter um 3 Mk. pro Woche schlechter bezahlt, als im Sommer.

Bei den Kohlenarbeitern war der Unterschied 2 bis 3 Mk. pro Woche, trotzdem in beiden Bran- chen im Winter oft mehr Arbeit verlangt wird, als im Sommer. In der Speicherei war der Unterschied 1,20 Mk. pro Woche, ohne daß eine Arbeitszeitver- längerung eintrat. Wäre nun der Sommerlohn sehr hoch gewesen, dann hätte man sich mit der Tatsache abfinden können, wenn sie auch nicht als zeitgemäß zu bezeichnen wäre. Das Unerhörte ist aber, daß der Sommerlohn äußerst niedrig ist und nicht zum Al- ternwendigsten langt. Der Sommerlohn schwankte zwischen 18 und 21 Mk. pro Woche für vollwertige, erwachsene Transportarbeiter. Der Winterlohn be- lief sich auf 15 bis 19 Mk. Eine notwendige Folge ist, daß die Frauen unserer Berufscollegen durchweg mit erwerbstätig sein müssen. Soweit wir Fühlung mit den Transportarbeitern haben, ist der geschilderte Zustand in allen Städten vorhanden.

Diese schlechten Verhältnisse haben dazu beigetra- gen, daß unser Verband nur schwer Eingang ge- funden hat. Die Transportarbeiter fürchten, selbst die schlechtesten Arbeitsplätze zu verlieren. Nach dem flachen Lande, unter die Knechtschaft der Ritter wollen sie nicht zurück. Es würde nur die Abwanderung übrig bleiben. Mecklenburg-Schwerin hatte am 1. Dezember 1910 639 958 Einwohner. Davon in 42 Städten einschließlich städtischem Gebiet 313 365, auf dem flachen Lande 326 593. Nachstehende Zahlen sollen über die Größe und Bedeutung der Städte Auskunft geben.

Kostock	65 383	Einwohner
Schwerin	42 519	"
Wismar	24 378	"
Güstrow	17 805	"
Barchim	10 498	"

Es folgen:

1 Stadt mit über 9000 bis unter 10 000 Einwohnern	
2 Städte	7000 " " 8 000 "
1 Stadt	6000 " " 7 000 "
3 Städte	5000 " " 6 000 "
7 " " " 4000 " " 5 000 "	
7 " " " 3000 " " 4 000 "	
12 " " " 2000 " " 3 000 "	
4 " " " 1000 " " 2 000 "	

Die Zahlen beweisen uns, daß unsere Berufs- Kollegen nicht viel Auswahl an Arbeitsplätzen haben können. Unsere Aufgabe war und ist auch heute noch, unseren Berufscollegen Mut und Ueberzeugung beizu- bringen. Mit Freunden können wir konstatieren, daß es vorwärts geht. Die Transportarbeiter Mecklen- burgs sind besser, als ihr Mut außerhalb des Landes. Ueber unser Vorwärtskommen sollen nachstehende Zahlen berichten. Wir hatten Mitglieder

	am 1. Okt. 1910	am 1. Okt. 1912
Kostock	335	700
Wismar	466	565
Warnemünde	44	54
Schwerin	—	230
Güstrow	61	100
Malchin	36	48
Teerow	33	58
Grabow	28	35

Zusammen 1003 1791

Wir hätten gerne noch eine bessere Entwicklung gesehen. Feststehend ist, daß die Entwicklung unseres Verbandes in Mecklenburg mit der Gesamtentwicklung Schritt gehalten hat. In Bezug auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sind unsere Meck- lenburger auch nicht müßig geblieben. Wir können nur über Lohnbewegungen in diesem Jahre berichten, da über frühere Verhältnisse schon geschrieben ist. In Wismar haben wir für das Gros unserer Be- rufscollegen im Vorjahre Tarife abgezeichnet, die bis zum Herbst 1913 laufen. Ueber Wismar können wir deshalb nicht berichten. In Betracht kommen Kostock, Schwerin und Güstrow.

In diesen Städten haben wir für die gesamten Berufscollegen einen Normal-Lohn tarif aufgestellt und diesen allen Unternehmern zugewandt.

Neben Arbeitszeitverlängerung und Erhöhung des Lohnes war die wichtigste Forderung, Sommer- und Winterlohn ist gleich hoch. Der Normal-Lohn tarif sollte unseren Kollegen eine Rücksicht geben und die Agitation fördern. Beides ist erzielt worden.

Die Entwicklung unserer Verwaltungsstelle Kostock ist befriedigend. Viel Arbeit machten unsere Funktio- näre leisten, um das vorliegende Resultat zu erzielen. In den bereits bestehenden Tarifen haben wir solche zugekommen mit der Firma Otto Ludwig jun. Der Erfolg war ein guter. Ferner hatten die Kutscher allgemein eine Lohnbewegung mit kleinem Erfolg und die Hausdiener der Firma G. Beck. Einen teilweisen Erfolg hatte noch die Lohnbewegung der Möbeltransportarbeiter.

Anders gestalteten sich die Verhältnisse in Schwerin. Hier war sehr viel nachzuholen. Schwerin ist unsere jüngste Verwaltungsstelle in Mecklenburg. Die Entwicklung dieser ist sehr zufriedenstellend, be- sonders wenn man bedenkt, daß Schwerin Beamten- und Militärstadt ist. Industrie fehlt gänzlich. Zunächst waren es die Kohlenkutscher und Ar- beiter, die in eine Lohnbewegung traten. Die Unter-

nehmer, die sich in bezug auf die Verkaufspreise außerordentlich einig sind, wollten von einem ein- heitlichen Lohn für die Arbeiter nichts wissen. Be- sonders grante ihnen vor einer Verhandlung mit den Verbandsvertretern. Viel Mühe kostete es, einen Tarif zustande zu bringen. Das Prinzip, gleichen Lohn im Sommer und Winter, brachte die Herren ganz außer Fassung und erst der angelegte Streik, brachte eine Einigung. Der Erfolg war, daß die Arbeitszeit begrenzt wurde. Die Ueberstunden werden bezahlt. Die Lohnerhöhung machte in 11 Betrieben mit 40 Beschäftigten rund 120 Mk. pro Woche aus. Ab 1. August 1913 tritt eine weitere Lohner- höhung ein.

Eine Lohnbewegung bei Aug. Brandt (Möbelfu- hrer) brachte für den Einzelnen durchschnittlich 1,50 Mk. Lohnerhöhung.

Weiter kam es zu einer Lohnbewegung bei der Expeditionsfirma Mahnde. Dieser wurde den Kut- schern für die in die Woche fallenden Festtage der Tagelohn gekürzt. Die Kutscher, die an solchen Fest- tagen die Pferdepflege hatten, erhielten großzügig nach Abzug des Tagelohnes 50 Pf. Entschädigung. Mit diesem Verhältnis wurde aufgeräumt. Der Lohn ist im Sommer und im Winter gleich hoch. Eine Zulage wurde gewährt und macht 2 Mk. pro Woche für jeden Beteiligten aus. Festtage, die in die Woche fallen, werden mitbezahlt.

In einer Lohnbewegung mit teilweisem Streik kam es im Schwerfuhrerergewerbe. Die erfolg- reiche Lohnbewegung brachte für alle Betriebe eine Regelung der Arbeitszeit, Bezahlung von Ueberarbeit, Eratz der Speisen bei Tagestouren und eine wöchent- liche Zulage von 3 Mk. Es wurde ein Tarif ver- einbart.

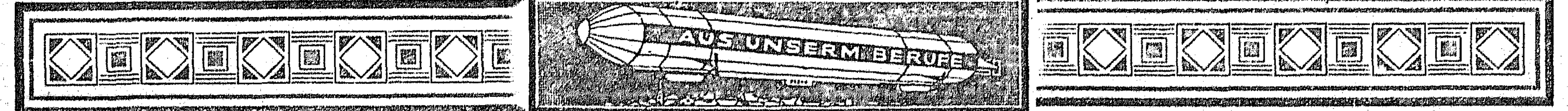
In einem siebentägigen Streik kam es bei der Getreidefirma J. Löwenhal u. Co. Alle Mittel ließ die Firma anwenden, um zu gewinnen. Den ein- zelnen Streikenden wurden große Verprechungen ge- macht. Arbeitswillige wurden scharfweise herange- schleppt. Ein Fuhrunternehmer mußte der Firma beibringen. Alles nützte nichts. Die Arbeitswilligen wurden abgeschoben. Dem Fuhrunternehmer lie- gen seine eigenen Leute davon. Die Streikenden hielten fest zusammen. Der Erfolg war auf unserer Seite.

Der Tagelohn, der 3,20 Mk. ausmachte, wurde rückwirkend auf den 1. Oktober 1912 auf 3,60 Mk. festgelegt. Ab 1. Januar 1913 beträgt der Tagelohn 3,75 Mk., Winter und Sommer.

In einem neuen Lohnarif kam es noch bezüglich der Möbeltransportarbeiter, welcher als neuen Paßus eine bessere Bezahlung der Sonntagsarbeit brachte.

In Güstrow kam eine eigentliche Lohnbewegung nicht zustande. Infolge der Einreichung des Normal- Lohnarifs erhielten in 5 Handelsbetrieben die Kut- schen und Lagerarbeiter eine Zulage, die für 25 Per- sonen 38 Mk. pro Woche ausmacht. Ein wenig mehr Festigkeit unserer Kollegen in den Hauptge- schäften hätte unbedingt für eine weit größere Zahl von Transportarbeitern Erfolg gebracht.

Nehmen wir das Geantibid, dann können wir erklären, es geht vorwärts in Mecklenburg. Besser vorwärts, als mancher Kollege außerhalb Meck- lenburg es ahnt. Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse drücken zwar schwer auf die Arbeiter- schaft Mecklenburgs. Diesen rufen wir zu: Je größer der Druck ist, je mehr müssen wir uns vereinigen. Wie erlahmen in der Agitation und Uebernahme von Verbandsarbeit. Sind wir in diesem Sinne tätig, dann wird auch das Vorurteil, welches man gegen unsere Berufscollegen in Mecklenburg hat, bald ver- schwinden.



Der Berliner Polizeipräsident veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

„Ich mache darauf aufmerksam, daß die Beamten, die den Verkehr auf der Straße regeln, verschiedene Zeichen anwenden, je nachdem sie ein Fahrzeug zum Anhalten oder zum Langsamfahren veranlassen wollen. Soll ein Fahrzeug zum Halten gebracht werden, so hält der Beamte den Arm senkrecht nach oben; soll ein Fahrzeug lediglich zum Langsam- fahren veranlaßt werden, so bewegt der Beamte bei ausgestrecktem Arm die Hand auf- und abwärts.“

Zeugnisstempel. (Urteil des Reichsgerichts vom 15. November 1912.) Zeugnisse, die jemandem amt- lich, aber in seinen Privatfachen ausgestellt werden, unterliegen nach den Bestimmungen der meisten Stemp- elsteuergesetze der Stempelspflicht. Wohl jeder ist schon einmal in die Lage gekommen, ein solches Zeugnis versteuern zu müssen. Denn ohne Zeugnisse geht es nun einmal bei uns in Deutschland nicht ab. Und dabei müssen gewöhnlich, um irgend ein Zeugnis zu erlangen, erst eine ganze Reihe sogenannter Vorzeugnisse eingereicht werden, die gleich- falls wieder erst von amtlichen Personen ausge- stellt werden. Man denke nur an die Anzahl von Beglaubigungen und Zeugnissen, die bei der Mel- dung zu irgend einer Prüfung oder bei der Er- werbung um einen gewerblichen Erlaubnischein beizubringen sind. Es würde in den meisten Fällen zu

einer recht drückenden Doppelbesteuerung führen, wenn auch alle diese sogenannten Vorzeugnisse — denn auch sie werden amtlich in Privatfachen ausgestellt — jedes einzelne der Stempelsteuer unterliegen. Das preussische Stempelsteuergesetz enthält deshalb klipp und klar die Bestimmung, daß solche Vorzeugnisse, die erst die Vorbedingung für die Erlangung des gewünschten Zeugnisses bilden, von der Stempelsteuer befreit sein sollen. Der Steuerfiskus möchte nun freilich auch bez. dieser befreiten Vorzeugnisse noch einen Unterschied machen. Befreit von der Stempel- pflicht sollen nach seiner Ansicht nur solche Vorzeug- nisse sein, auf Grund deren das andere Zeugnis un- mittelbar zu erlangen ist. Das würde z. B. nicht der Fall sein bei Zeugnissen, die bei der Meldung zu irgend einer Prüfung einzugeben sind. Diese An- sicht des Steuerfiskus ist aber unrichtig, wie das Reichsgericht jetzt in einem Rechtsstreite ent- schieden hat, der die Ausstellung eines sogenannten Führerscheines für Kraftfahrer betrifft. Wer ein Kraft- fahrzeug führen will, bedarf bekanntlich nach § 2 des neuen Automobilgesetzes der Erlaubnis der zu- ständigen Behörde, die erteilt wird, wenn der Nach- suchende seine Befähigung durch eine Prüfung dar- getan hat und nicht Tatsachen vorliegen, die die Annahme rechtfertigen, daß er zum Führen von Kraftfahrzeugen ungeeignet ist. Zur technischen Prü- fung wird nur zugelassen, wer sich zuvor über seine moralische und körperliche Qualifikation ausgewiesen hat. Der letztere Nachweis ist durch Attest eines be- amteten Arztes zu erbringen. Für ein solches von dem Hochmutter Kreisarzt ausgestelltes Attest hatte der Preussische Steuerfiskus 3 Mk. Stempel erhoben, den gleichen Betrag aber auch von dem daraufhin er- stellten Führerscheine. Den ersten Stempelbetrag for- derte die Hibernia, die als Geschäftsherrin des Nach-

suchenden in Frage kam, als zu unrecht gezahlt zu- rück. Landgericht Bochum und Ober- landesgericht Hamm beurteilten auch den Fiskus zur Rückzahlung. Ohne Zweifel, so führten die Gerichte aus, handle es sich bei dem kreisärzt- lichen Atteste um ein in Privatfachen erteiltes Zeug- nis. Denn ein solches Zeugnis, das eine der Vor- bedingungen für die Erlangung des Führerscheines sei, fördere unstreitig die Privatinteressen der Nach- suchenden. Daran andere auch der Umstand nicht, daß auch das Publikum ein Interesse daran habe, daß sich der Kraftwagenführer über seine körperliche Qualifikation ausweisen müsse. Obwohl also ein in Privatfachen ausgestelltes amtliches Zeugnis vorliege, greife aber die Befreiungsvorschrift Platz. Denn das beizubringende ärztliche Zeugnis sei eine unerläßliche Vorbedingung für die Erteilung des Führerscheines, ein Vorzeugnis im Sinne der gesetzlichen Befreiungs- vorschrift. Der Zweck und Sinn des Gesetzes würde vollkommen verkannt sein, wenn man ein derartiges Vorzeugnis besteuern wolle; das würde zu einer Doppelbesteuerung führen, die zu vermeiden gerade der Gesetzgeber beabsichtigt habe. Auch das Reichs- gericht verurteilte den Fiskus zur Rückzahlung des zu Unrecht erhobenen Stempelbetrages. (Mittenzellen: VII. 302/12.)

Kraftdroschke und Zweirad. (Urteil des Reichs- gerichtes vom 15. November 1912.) Wegen fahr- lässiger Tötung (§ 222 St. G. B.) war der Chaf- feur Richard Weinitz vom Landgericht Ber- lin I am 19. Juni 1912 zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt worden. Am 7. Sep- tember 1911 vormittags 11 Uhr, fuhr Weinitz mit seiner Autodroschke die Neue Königstraße in Ber- lin entlang nach dem Königstor zu; ordnungsge- mäß hielt er sich auf der rechten Straßenseite, wäh-

rend links neben ihm her ein Straßenbahnwagen fuhr. Als kurz vor dem Königstor die Straßenbahn an einer Haltestelle hielt, und mehrere andere haltende Wagen ein unpassierbares Gedränge bildeten, fuhr Beulich, anstatt zu halten, mit unermindelter Geschwindigkeit links um den haltenden Straßenbahnwagen herum; im gleichen Augenblick kam der Kraftdroschke auf der anderen Seite ein vom Friedrichshain kommender Straßenbahnwagen entgegen. Um rasch vom Geleise abzukommen und eine Kollision zu vermeiden, lenkte Beulich rasch noch weiter nach links und entging so dem Straßenbahnwagen. Stieß aber in der nächsten Sekunde mit dem Zweirad des Hausdieners L. zusammen. L. wurde herabgeschleudert und erlitt neben anderen Verletzungen eine Handgelenksverletzung. Später wurde sein Zustand noch durch eine Lungen- und Brustfellentzündung kompliziert. Einige Wochen darauf verstarb L. Wegen des Vorfalles und seiner Folgen wurde Beulich unter Anklage gestellt und auch verurteilt. Die Fahrlässigkeit wurde darin gesehen, daß er entgegen der polizeilichen Vorschrift die Straßenbahn auf der linken statt auf der rechten Seite habe überholen wollen und bei diesem Manöver die Geschwindigkeit seiner Kraftdroschke nicht soweit gemindert habe, daß er das Fahrzeug im Augenblicke der Gefahr unmittelbar zum Stehen hätte bringen können. Mit dieser Fahrlässigkeit stand der Zusammenhang mit dem Zweirad sowie die Verletzung und der Tod des Hausdieners L. im ursächlichen Zusammenhang. — Gegen seine Verurteilung verfolgte Beulich Revision beim Reichsgericht. Der Tod des L. sei nicht infolge des Unfalles eingetreten. Es liege höchstens fahrlässige Körperverletzung vor. Der höchste Gerichtshof erachtete jedoch das Urteil der Vorinstanz für rechtsirrtümlich und verwarf, entsprechend dem Antrage der Reichsanwaltschaft, das Rechtsmittel als unbearbeitet.

Zunahme des Kraftwagenverkehrs in England. Aufschluß über zurzeit in der Londoner Olympia stattfindenden Parade der Automobilindustrie aller Länder dürfte eine allgemeine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand des Automobil- und Motorradverkehrs und dessen Entwicklung in Großbritannien von besonderem Interesse sein. Im Laufe dieses Jahres wurden 14 371 Automobillicenzen mehr erteilt als im vorigen Jahre, was die Gesamtzahl der eingetragenen Kraft- und Lkwagen auf 90 953 bringt. Die Zahl der Motorradlicenzen erfuhr ebenfalls eine erhebliche Steigerung, nämlich 19 643, wodurch die Anzahl der gegenwärtig in England im Gebrauch stehenden Motorräder auf 71 020 erhöht wurde. Dieser gewaltige Aufschwung geschieht natürlich zum größten Teil auf Kosten der Pferdegespanne, deren registrierte Zahl in diesem Jahre auf 68 760 herunterging. Seit 1901 wurden insgesamt 77 699 Lizenzen für alle Arten von Kraftfahrzeugen erteilt, und wenn man annimmt, daß jedes während dieser Zeit vom öffentlichen Verkehr zurückgezogene Pferdegespann durch einen mechanischen Kavalen verdrängt wurde, erhöht sich deren Zahl um 84 274, so daß sich die Gesamtzahl von 161 973 gegenwärtig im Verkehr befindlichen Automobilen und Motorrädern ergibt. Von dem gewaltigen Heer der auf den britischen Inseln laufenden Automobilen und Motorrädern wurde die in 299 025 000 Liter Benzin schlummernde Energie in nutzbringende Arbeit umgewandelt.

Drohender Chauffeurstreik in London. Mehr als dreitausend Kraftfahrzeugführer, etwa ein Drittel der in London beschäftigten Gesamtzahl schieben kürzlich eines Tages aus dem Verkehr aus, um einer Versammlung beizuwohnen, in der ihre Haltung gegenüber der angebotenen Erhöhung der Benzinpreise besprochen wurde. Ihr Ausscheiden wurde sehr unangenehm empfunden, denn der Abend war kalt und naß. Das Londoner Publikum erhielt so einen Vorgeschmack von den Zuständen, die ein allgemeiner Chauffeurstreik schaffen wird. Die Besitzer der Automobilbildroschken verlangen, daß die Führer vom 1. Januar ab 1,10 Mk. statt wie bisher 70 Pf. für die Gallone Benzin bezahlen sollen. Die Führer beschließen, lieber die Arbeit niederzulegen, als diesen Preis zu bezahlen.



Berlin. Unser letzter Tarifabschluß bei der Aktiengesellschaft Lindenhof hat unsere Gegner aus der Niederwallstraße sowie die Leute vom Portiersverband gründlich verärgert. Einmal ja die betreffenden nicht in der Lage sind, Tarife abzuschließen. Ihre Mut kennt daher keine Grenzen. In einem Artikel, welcher die Ueberschrift „Judas Schariath auf dem Kriegspfade“ trägt, wird alles mögliche und unmögliche behauptet. Um alle Unwahrheiten einzugehen, verlohnt sich nicht, und würde ja auch zu weit führen, zumal ja diese Leute nur von der Lüge und von Verdrehungen leben. Frech gelogen ist es, wenn behauptet wird, in dem Artikel: Als die Gesellschaft dieses Grundstück übernahm, wurde von dem Geschäftsführer sofort Musterung abgehalten, ob auch sämtliche Fabrikführer und Portiers gewerkschaftlich und politisch organisiert sind, was von vielen Kollegen bejaht wurde. Aber einer erschien wohl als unsicherer Kanonist und wurde besonders aufs Korn genommen. Es dauerte auch nicht lange, so bekam der arme Teufel seine Rindigung. Wahr dagegen ist, was auch dem betreffenden bescheinigt wurde, daß derselbe bis zu dem Augenblick

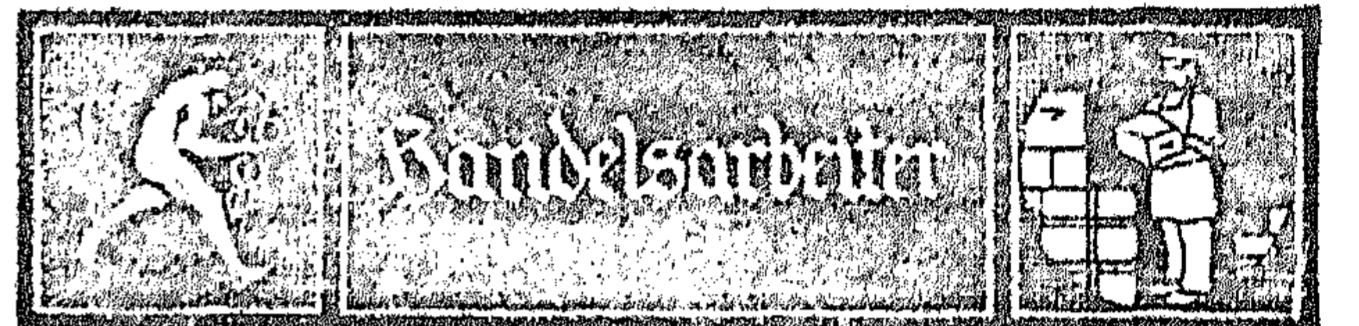
der gewerkschaftlichen Organisation ferngeblieben hat, bis die Aktiengesellschaft Lindenhof das Grundstück erworben hatte, außerdem wird die politische Zugehörigkeit nicht als maßgebender Faktor bei Entlassungen angesehen. Der Betroffene, der bisher im gelben Fahrwasser segelte, hatte daher nichts eiligeres zu tun, als nachdem er wußte, daß er entlassen werden sollte, sich gewerkschaftlich und politisch zu organisieren, was ihm jedoch vorbeigelungen ist. Noch schließt unsere Organisation keine Tarife ab für Gelbe und Blaue, sondern da, wo es zum Tarifabschluß kommt, sollen auch die Vorteile für unsere organisierten Kollegen in Frage kommen. Bereits heute sind für Hunderte von unseren Kollegen Fahr- und Portiers die Lohn- und Arbeitsbedingungen tariflich geregelt, ein Zeichen dafür, daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden. Ein Verwehren ist es daher, wenn vereinzelte Kollegen nach diesen gelben und blauen Vereinen nachlaufen, die wohl ihr Geld verbrauchen, aber Vorteile für ihre Mitglieber nicht erzielen können.



Breslau. Am Montag, den 18. November tagte die Monatsversammlung der Fenster- und Messingputzer Breslaus. In der gut besuchten Versammlung referierte der Sektionsleiter über die Schaffung eines Einheitsstarbes und die bisherigen Zustände. Zu seinen Ausführungen sprach Medner seine Genehmigung dafür aus, daß die Breslauer Arbeiterlast endlich erkannt sei, daß es nur mit Hilfe der Organisation vorwärts gehen kann und mit Freuden können wir es begrüßen, daß von 100 Putzern 97 organisiert sind und Betriebe haben, wo ein unorganisiert arbeitet. Es war ein schönes Stück Arbeit, das hier geleistet wurde, um die Kollegen aus ihrem Winterschlaf aufzuwecken und zu Murren herauszuholen. Die Erfolge sind nicht ausgeblieben; die Arbeitsverhältnisse haben gute Fortschritte gemacht in bezug auf Bezahlung wie auf Arbeitszeit usw. Wenn auch nicht alles an einem Zuge wurde, so können wir aber zufrieden sein. Das Versäumte nachzuholen, soll Aufgabe der Kollegen sein. Bei den bisher geführten Kämpfen haben wir die Arbeitgeber kennen gelernt; man es gilt, Gehälter zu machen, fragt keiner nach Freundschaft, jeder ist Herr für sich; wenn es aber gilt, die Putzer an der Verbesserung ihrer Löhne zu hindern, dann sind sie alle gut Freund und unterstützen sich gegenseitig mit Rat und Tat. Aber an unserem starken Willen nach besserer Bezahlung und Behandlung scheitert ihr stärkster Anwalt und die beste Freundschaft. Der Kampf bei der Firma März, der auf beiden Seiten mit der größten Anstrengung geführt wurde, endete nach dreieinhalbwöchentlicher Dauer mit den besten Erfolgen für die Putzer. Dieser Kampf hat uns gezeigt, wie nötig es ist, daß alle treu zur Fahne stehen. Und nun wollen wir den größten Kampf führen, der alle bisherigen Fehler gut machen soll. Die Arbeitgeber wollen es ja selbst haben, daß jeder einzelne dieselben Lohnsätze zahlt wie der andere, und dieser Wunsch soll ihnen erfüllt werden. Deswegen kündigten wir die fälligen Tarifabschlüsse zwecks Schaffung eines Einheitsstarbes. Die Versammlung war mit den Ausführungen voll und ganz zufrieden und sollte dem Referenten reichen Beifall. Alle versprochen, recht fleißig mitzuarbeiten an der guten und gerechten Forderung. Dann erläuterte der Sektionsleiter an der Hand von Beweisen, wie nötig es sei, unsere Sechserlöhne zu stärken, und beschloß die Versammlung, einen Beitrag von 10 Pf. pro Mann und Monat zu erheben. Unter Berufungen wurden die Vertrauensleute ernannt, die Kollegen zum besseren Besuch der Versammlung anzuhalten. Nachdem noch einige innere Fragen erledigt, wurde ein Wintervergütungen beschlossen. Dann schloß die Versammlung.

Darmstadt. Unsere Kollegen Fensterreiniger streben schon jahrelang bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse an und immer, wenn sie soweit sind, kommt ihnen etwas in den Weg, was das Ziel vereitelt. Kommen doch hier nur zwei Betriebe mit durchschnittlich sieben Beschäftigten in Frage, währenddem noch ein halbes Dutzend Kleinmeister herumläuft, die Meister und Geselle zu gleicher Zeit sind. So ist Herr Göbel zunächst derjenige, der an Umgestaltungen sehr viel zu wünschen übrig läßt und mitunter allerhand Schimpfwörter seinen Arbeitern entgegenzuschleudert, so daß es die höchste Zeit ist, Herrn Göbel Antages Buch: Umgang mit Menschen zu verschaffen. Nicht unerwähnt soll hier bleiben, daß die Kollegen in den meisten Fällen selbst Schuld an denartigen Vorkommnissen tragen, zumal gerade bei Göbel ein gewisser Ritter anheimelnd die Rolle eines Obergelars übernommen hat. Dessen ungeachtet haben die Kollegen bei der Firma Schäfer sich samt und sonders unserer Organisation angeschlossen und beschloßen, den Kollegen bei Göbel zu zeigen, daß man durch Einigkeit etwas erreichen kann. Die Kollegen wünschten zunächst eine tarifliche Regelung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse. So wurde am 2. Oktober ein Tarifvertrag bei dieser Firma eingereicht und schon am 5. Oktober konnte durch das Entgegenkommen des Herrn Schäfer derselbe zur Zufriedenheit der Kollegenschaft abgeschlossen werden. Die Kollegen haben durch den Abschluß desselben 1 Mk. Zulage und 1 Stunde Arbeitszeitverkürzung pro Woche erreicht. Ebenso hat sich die Firma verpflichtet, bei Neueinstellungen von Arbeitskräften den Verbandsarbeitsnachweis zu benützen. — Wenn in Betracht gezogen wird, daß selber überhaupt keine Regelung der Verhältnisse stattgefunden hat, können die Kollegen mit ihrem Erfolg voll und zufrieden

den sein. Halten die Kollegen treu zur Organisation, dann kann diese Grundlage zur gegebenen Zeit weiter ausgebaut werden, und die Firma wird auch dann, wie diesmal, nachdem sie sieht, daß die Kollegen geschlossen und einig dastehen, sich mit ihnen einigen müssen. Mögen diese Erfolge erneut ein Ansporn für die Kollegen bei der Firma Göbel, hauptsächlich für Herrn Ritter sein, endlich zu begreifen, daß in der heutigen Zeit nur derjenige Anspruch auf Ansehen hat, der mit seinen Kollegen um Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage kämpft, während dem Verachtung gebührt, der sich so betätigt wie Herr Ritter, auf den allein die Schuld fällt, daß die Kollegen in diesem Betrieb an eine Regelung ihrer Verhältnisse nicht denken konnten; denn wären die Kollegen so organisiert gewesen wie bei der Firma Schäfer, die Lohnbewegung wäre für beide Betriebe besser ausgefallen. Deshalb Kollegen Fensterreiniger, sorgfältig dafür, daß der letzte Fensterreiniger sich seiner Organisation, dem Deutschen Transportarbeiterverband, anschließt, damit die jetzt gemachten Fehler in Zukunft durch die Einigkeit der Kollegen vermieden werden.



Berlin. Sektion der Hausdiener, Packer, Kutscher in den Papier-, Pappen und aus Firmen, Buchdruckereien, Buchbindereien, Buchhandlungen und der Papierverarbeitungsindustrie. Am 20. Oktober fand eine gut besuchte Branchenversammlung statt, in welcher der Kollege S. einen ausführlichen Bericht über die gegenwärtigen Lohn- und Arbeitsbedingungen gab. Das Gesamtmaterial gibt einen Überblick aus 57 Betrieben mit 565 beschäftigten Kollegen, 5 Tarifbetriebe mit 149 beschäftigten Kollegen und 52 Betriebe mit 416 beschäftigten Kollegen mit freier Vereinbarung. Medner geht auf die Durchschnittslöhne pro Woche, Ueberstundenbezahlung und Arbeitszeit ein. Wegen der beabsichtigten Verlegung der Versammlung an der Demonstration nach Treptow wird von der Behandlung der sonstigen Punkte (Urtaus, Vergünstigungen usw.) in der Diskussion Abstand genommen und nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 20. Oktober in den „Mastertälern“ tagende Versammlung der Hausdiener, Packer, Kutscher aus den Papierindustriebetrieben sämtlicher Gruppen konstatiert, daß durch die ungeheure Teuerung der notwendigen Lebensmittel eine Schädigung an Leben und Gesundheit der Arbeiterschaft durch die ständige Unterernährung einreten muß, deshalb fordern die Versammelten zur Bänderung der Not die Abschaffung der Lebens- und Futtermittelzölle, die Beseitigung der indirekten Steuern auf die wichtigsten Verbrauchsgüter, die Öffnung der Grenzen zur Einfuhr von billigem Fleisch, damit eine Besserung der Einkaufsmöglichkeiten auf dem Lebensmittelmarkt für die minderbemittelte Arbeiterschaft eintritt. Die Versammelten nehmen Kenntnis von den gegenwärtigen Lohnverhältnissen in unserer Branche, sie beauftragen die Branchenleitung, zur Hebung unserer wirtschaftlichen Lage in allen Betrieben, wo die Organisationsverhältnisse es zulassen, zu einer Teuerungszulagenbewegung Stellung zu nehmen. Die Versammelten geloben dafür einzutreten, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis daß die noch fernstehenden Kollegen dem deutschen Transportarbeiterverband zugeführt sind.“

Mit einem dringenden Appell an die Versammelten, überall im Interesse der Organisation tätig zu sein, schließt der Branchenleiter die Versammlung und begeben sich die Teilnehmer in geschlossenem Zuge nach Treptow.

Am 10. November fand die weitere Berichterstattung und Diskussion statt. Der Kollege S. schilderte das Vorgehen der Kollegen der Firma S. L. Cahen. Trotz mehrmaliger Verhandlungen ist nur ein Teilerfolg zu verzeichnen. 4 bis 5 maßgebende Firmeninhaber der Papier- und groß-Branche haben sich durch die eingereichten Forderungen der Kollegen bei der Firma S. L. Cahen in einer Konferenz verständigt. Die Unternehmer nahmen einen ablehnenden Standpunkt in der Lohnfrage ein. Eine Abwehr aller Forderungen war beabsichtigt. Nur geringe Zugeständnisse sind erfolgt. Bei S. L. Cahen Erhöhung des Ueberstundenlohnes, bisher 50 Pf. jetzt 65 Pf. pro Stunde, Regelung des Urtaus nach einjähriger Tätigkeit. Einstufung einer Lohnklasse nach 5 Jahren (bisher erst nach 7 Jahren). Steier u. Vogel: Erhöhung der Ueberstunden von 50 Pf. auf 60 Pf. — Salinger u. Leppmann: Erhöhung der Ueberstunden auf 75 Pf. — Die Radfahrer, Boten in der Druckerei Stettenfeld erhielten 50 Pf. Teuerungszulage pro Woche. — Bei der Firma Otto Eisner, Druckerei, erhielten zwei Radfahrer eine Erhöhung des Ueberstundenlohnes. — In der Firma G. Gerlach u. Co kam es zu einer Arbeitsniederlegung durch die Entlassung eines Kollegen. Die Angelegenheit wurde durch eine Verhandlung beigelegt. — Im „Vorwärts“-Betriebe soll für unsere Kollegen ab 1. Januar 1913 die Lohnzahlung ohne Abzug des Kranken- und Invalidenbeitrages nach den tariflichen Grundsätzen stattfinden. In einigen Betrieben finden nach Verhandlungen statt. Den Bericht über die örtliche Generalversammlung gab der Kollege So. Die Versammelten waren mit der Haltung der Delegierten einverstanden. Nachdem noch auf die Gewerbesteuern hingewiesen worden war, war Schluß der Versammlung.

Darmstadt. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Hausdiener in unserer Stadt sind wert, an dieser Stelle einmal besprochen zu werden, umso mehr da trotz intensiver Agitation diese es in ihrer Mehrzahl nicht für nötig halten, in die Versammlungen zu kommen. Glauben doch auch hier viele Stölegen, nur durch die Gnade und das Wohlwollen der Unternehmer ihre Lebenslage verbessern zu können und das, obwohl gerade in der letzten Zeit einige von diesen Stölegen zu ihrem eigenen Schaden einsehen mußten, daß auch die Unternehmer dem dreimal geheiligten Profit mehr Aufmerksamkeit schenken als dem Hausdiener, in dem man oft nur den simplen Arbeiter vor sich zu haben glaubt. Am Sonntag, den 10. und 17. November fanden je eine Versammlung der Hausdiener statt, die in Anbetracht der rührigen Agitation besser besucht sein konnten. In beiden Versammlungen wurden die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sowie die vorhandenen Mißstände einer eingehenden Kritik unterzogen und ganz der Referent sowohl wie die Diskussionsredner mit denjenigen Unternehmern, bei denen besonders schlechte Lohnverhältnisse bestehen, scharf ins Gericht. So wurde festgestellt, daß bei der Druckerei Herbert drei Kollegen beschäftigt sind bei einem Wochenlohn von 14 bis 17 M. und 13jähriger Tätigkeit. Regt sich dann einmal ein Kollege und verlangt Zulage dann springt der Herr Prokurist Wiemann mit den bekannten Worten: „Wenns Ihnen nicht paßt, wissen Sie ja, was Sie zu machen haben!“ in die Schranken. Dabei wird dieser Herr anheimelnd von dem Lagerhalter Sperber unterstützt, denn, wenn auch nur das geringste vorkommt, weiß es schon Herr Wiemann und flugs legt es ein als für den berechnenden Sünder. Dabei muß man Gelegenheit haben zu sehen, wie diese armen Teufel oft wie ein Mantel an ihrem beladenen Wagen hängen. Wehrlich liegen die Verhältnisse bei der Drogeriefirma Schär. Bei einer anderen Firma, auf die wir später noch einmal zu sprechen kommen, müssen die Hausdiener ab-

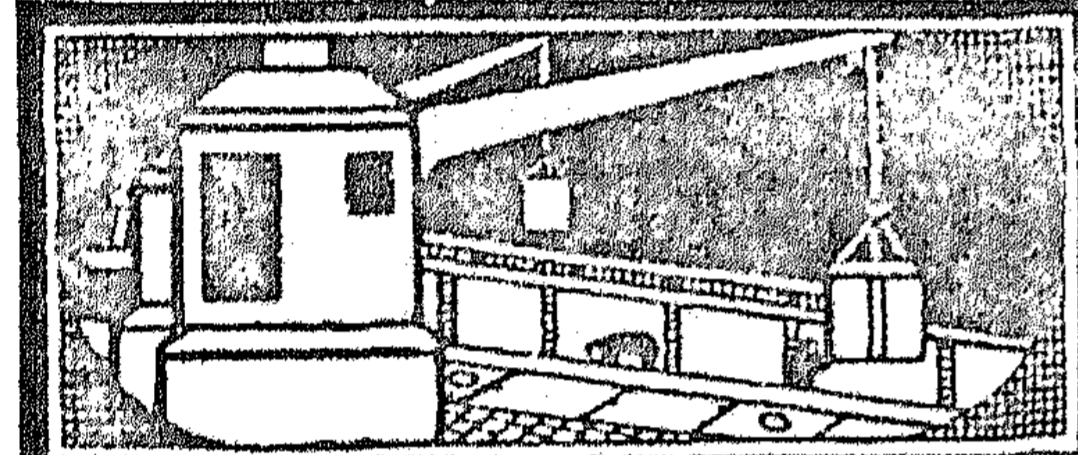
wechselnd den Hund Sonntags eine Stunde spazieren führen, und wenn dann gar mal einer nicht kommt und der Meinung ist, das sei seine Arbeit nicht, dann kann er sofort sein Bündel schnüren. Wir fragen jeden vernünftigen Kollegen: In es denn überhaupt möglich, daß solche Mißstände vorhanden sein können. Wir konnten noch eine ganze Reihe solcher Beispiele anführen, aber die Kollegen haben vor lauter Angst keine Courage, mit der Wahrheit herauszutreten. Für heute wollen wir nur den Kollegen auszusprechen zu hören: Seht ihr nicht bald ein, daß nur durch die Organisation eure Lebenslage verbessert werden kann. Legt den Staudesbüchel ab, verlasst die Versammlungen und tretet ein in die Organisation, die euch in allen Lebenslagen den nötigen Rückhalt bietet.

München. In der „Münchener Post“ finden wir folgende Notiz:

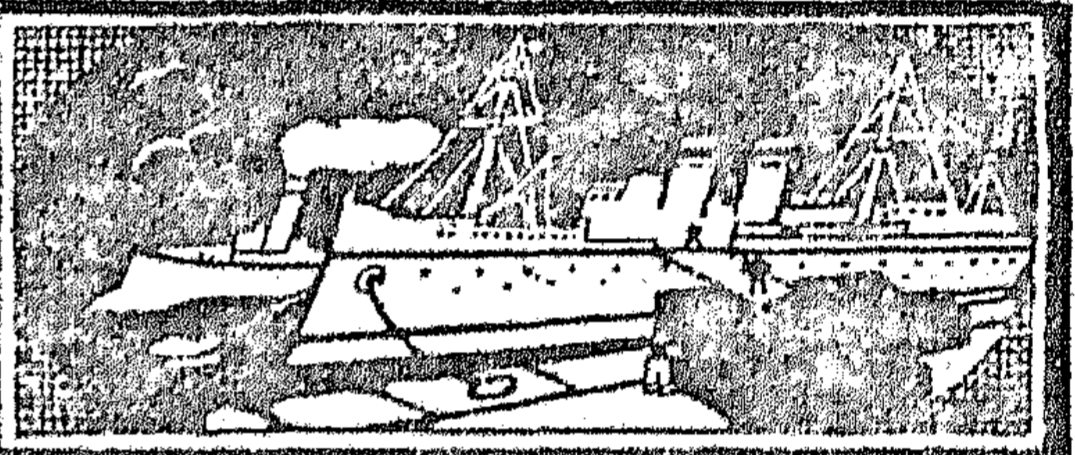
„Soziale Unterschiede. Ein etwa dreißigjähriger Ausgeher einer hiesigen Firma steht vor Gericht. Er hat sich wegen Diebstahls zu verantworten. Es sind garwolle Minuten für ihn, in denen ihm vom Gerichtliche her vorgehalten wird, daß er sich an fremdem Eigentum vergreifen hat. Die Scham treibt ihm das Blut ins Gesicht, er muß vor neugierigen Ohren all das preisgeben, was er bis zur Stunde sorgsam vor der Öffentlichkeit gehütet, muß die traurigen Familienverhältnisse vor der Welt austräumen, die er bisher nach außen zu verschleiern wußte. Und es fallen ihm die dicken Tropfen auf den Knieen, wie er erzählt, daß seine Frau nun schon monatelang krank zu Bett liegt, daß er sich hart getan seit langem, mit einem Wochenlohn von zwanzig Mark die vier Kinder nur einigermaßen ordentlich zu kleiden und zu ernähren. Er hat sich an seine Mutter mit der Bitte um Hilfe gewendet. Auch von dieser Seite konnte ihm keine Unterstützung werden, denn die erkrankten Großmutter der alten

Frau braucht der andere Sohn, der bei einem Regiment als Offizier steht. Und als sich der Mann seinen Ausweg nicht wußte, verzweifelt er sich an dem Eigentum seines Dienstherrn, erwidert ein paar Kleidungsstücke, nur um für deren Erlös etwas zum Leben laufen zu können. Er wird zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.“

Bei allem Mitleid mit dem armen Teufel muß man sich doch immer wieder sagen, daß er selbst einen großen Teil der Schuld an den miserablen Verhältnissen, wie man sie heute noch bei den Ausgehern und Padern antrifft, mit hat. Zwanzig Mark Wochenverdienst und mit der Familie Hunger leiden, das wird ertragen. Sagt man aber einem solchen Kollegen, er soll sich seinen, um eine bessere Existenz kämpfenden Arbeitskollegen anschließen, so sind es gerade diese Leute, die sich für zu gut halten, um sich mit den übrigen Berufscollegen zu vereinen. Bei allem Elend findet man gerade bei diesen Leuten häufig eine gute Portion „Landesbüchel“, die allerdings durch nichts bereinigt ist. Gewiß, wenn es nach Recht und Gerechtigkeit ginge, dann gehörte eigentlich der Prinzipal auf die Kollagebank, denn wer heute einen erwachsenen Arbeiter für 20 Mark Wochenlohn ausbeutet, der bereitet die Leute direkt zum Stehlen. In den Ausgehern und Padern usw. wird es liegen, dafür zu sorgen daß sie auf ehrliche und reelle Weise einen Lohn erlangen, der den heutigen Verhältnissen Rechnung trägt. Dies kann aber nur durch die Organisation geschehen. Mit hundert Firmen hat der Verband Tarife abgehandelt und auf diese Weise für die organisierten Kollegen gesorgt. Viel ist noch zu erreichen und zu verbessern, wenn die uns noch fernstehenden Kollegen mit uns vereint für die Abschaffung der Mißstände in unserem Beruf kämpfen wollen. Möge obiges Beispiel für manchen eine Warnung sein, endlich seiner Pflicht sich selbst und den anderen Kollegen gegenüber nachzukommen, d. h. Mitglied seiner Berufsorganisation zu werden.



Hafenarbeiter



Henrich Göhring hat wieder einmal das Bedürfnis gefühlt, die böse undankbare Welt, die so schnell vergißt, an seine Bedeutung zu erinnern. Wenn wir ebenso viel Zeit hätten, wie dieser Bremerhavener Schiffsrevisor, würden wir seinen Ausführungen Sah für Sah folgen und bewundern, daß Göhring zwar ein fixer Kerl ist, daß es aber mit der Wichtigkeit seiner Ausführungen arg hapert. Um aber auch nur das notwendigste Material zusammenzustellen, müßten wir, wie bei früheren Werksammlungen, mindestens zwei Tage aufwenden. Wenn wir dann an diesem Beweismaterial die Spreu des Herrn Göhring auf ihren Gehalt nachprüfen wollten, so bliebe uns höchstens ein einziges Weizenkorn — und wir übernehmen nicht die geringste Garantie dafür, daß es der Mühe wert war, dieses Korn zu suchen, daß es nicht verfault ist. Göhring mag es uns übel nehmen oder nicht, allein wir müssen es einmal ohne Rücksicht sagen: Soweit geht die Freundschaft nun doch nicht, seine Apoptosen lassen wir uns in dieser ersten Zeit gern einmal gefallen, aber an unsere knapp bemessene Zeit darf er nicht mehr Ansprüche stellen wie jeder andere Spaßmacher — eine Ausnahme gestatten wir nicht.

Damit aber unsere Kollegen sehen, daß wir unsern alten Freunde kein Unrecht zufügen, wollen wir wenigstens sagen, was Göhrings Großhirnrinde geboren hat. In einem Blatt, dessen Bedeutung im umgekehrten Verhältnis steht zu der Größe des Wohlwunders seines Medatours — wir brauchen wohl nicht mehr hinzuzufügen, daß es die „Hansa“ ist — veröffentlichte Göhring einen etwas langatmigen „Rückblick“: „Die Arbeitskämpfe in Deutschland im letzten Dezennium unter besonderer Berücksichtigung des Handels-, Verkehrs- und Schifffahrtsgewerbes.“ Wir müßten also mindestens zehn Jahrgänge der statistischen Nachweise über die Streiks und Auswüchse durcharbeiten, wollten wir Göhrings Spuren folgen — und wäre Göhring nicht Göhring, wir täten es. Aber unser Bremerhavener Zutimus ist fromm, sogar polizeifromm, um zu seinem Resultat zu kommen, schreibt er die Ziffern aus dem Reichsarbeitsblatt, die Ziffern des Kaiserlichen Statistischen Amtes, ab. Hier scheiden sich schon die Wege, eine Nachprüfung der Sachlichen Seite der Göhringschen Ausführungen ist uns nicht mehr möglich, steht außerhalb jeder Möglichkeit diskutiert zu werden. Wir wären Narren — die wir zum Leidwesen unserer Gegner nun einmal nicht sind — wenn wir uns mit einem Göhring in eine Diskussion über die vom jüngeren, öbsten „Polizei-Geist“ zusammengetragene „Kaiserliche“ Statistik einlassen wollten. Für uns kann eben nur die Statistik der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands in Frage kommen — diese Statistik ist im Correspondenzblatt der General-Kommission zu finden, Herr Göhring — für das Handels-, Transport- und Verkehrs-gewerbe in den Jahrbüchern des Deutschen Transportarbeiterverbandes.

Das ist alles, was sich über den Sachlichen Teil des Göhringschen Artikels sagen läßt, auf den uns Sachlichen gehen wir nicht ein. Unsere Erziehung, die wir auf der Straße der Großstadt genossen, hindert uns, Herrn Göhring mit gleicher Münze zurückzuzahlen.

Wenn Göhring z. B. schreibt: „Bei dem Seemannsstreik vom Jahre 1907 handelte es sich nur um eine Nachfrage des sozialdemokratischen Seemannsverbandes, denn die gezahlten Löhne der Seeleute des Norddeutschen Lloyd waren im Durchschnitt (siehe mal, siehe mal, Red. d. „Courier“) wesentlich höher, als der genannte Verband sie überhaupt forderte.“

wenn er von einem „Kontraktbruch“ (Kontraktbruch!) der Hamburger Hafenarbeiter faselt, der zum Kampf von 1907 führte; wenn er von den Arbeitern verlangt, sie sollen in Krisenzeiten mit den Unternehmern Hand in Hand gehen (damit den Arbeitern besser das Fell über die Ohren gezogen werden kann. Red. des „Courier“); wenn seine blutrünstige Phantastik ihm „blutige Ausartungen“ in Magdeburg, Hamburg, Mannheim, Berlin usw. (I) vorgaukelt;

wenn er die Schuld an den „blutigen Erzeissen“ in Moabit den Transportarbeitern in die Schuhe schiebt:

dann steht unsere, nur durch die elende Volksschule gegangene Vernunft „staunend und bewundernd“ still vor dem hohen Flug des Göhringschen Geistes. Über wir stehen mit beiden Füßen fest auf dem Boden der Wirklichkeit, und wir lachen nicht schlecht, wenn Göhring, wie das Schneidertein von ihm, zurück plumpst in den Sumpf, dem er entstiegen — wo er nun liegt und nach — mehr Schutz für die „Arbeitswilligen“ schreibt.

Gleich und gleich gesellt sich gern... Gute Besserung, Herr Göhring!

Neederprofite. Wir haben schon verschiedentlich auf die Bauaufträge der deutschen Needereten als Maßstab der Konjunktur hingewiesen. Allerdings ist dieser Maßstab nicht untrüglich, wir haben beim letzten Konjunkturumfrage erlebt, daß die während der Hochkonjunktur bestellten Schiffe abgetiefert wurden als die Needereten schon laufende Schiffe aus dem Dienst ziehen mußten. Mein hier liegt eben eine falsche Geschäftskalkulation vor, untrüglicher Maßstab bleiben die Schiffsbestellungen für die Profite der Needer. Wenn man sich die Liste der Schiffsbestellungen ansieht, die die „Frankf. Ztg.“ kürzlich veröffentlichte, so glauben wir gerne, daß die Needer nebst Anhang dem Winter ruhig entgegen sehen... Dem Winter, der durch die Arbeitslosigkeit für die Arbeiter zum Winter des Mißvergnügens wird, während die Unternehmer die Hände auf den Ventel halten und auf bessere Zeiten warten. Um einen Begriff zu geben von der Art, wie die Unternehmer den aus den Arbeitern herausgeschundenen Mehrwert vor dem „Teilen“ retten, geben wir die Liste aus der „Frankf. Ztg.“ wieder:

- 1. Schnelldampfer Newyork-Hamburg, zirka 50000 Brutto-Register-Tons.
- 2. Schnelldampfer Newyork-Hamburg, zirka 50000 Brutto-Register-Tons.
- 3. Schnelldampfer Newyork-Hamburg, zirka 50000 Brutto-Register-Tons.

- 4. Motor-Frachtschiff, zirka 4500 Brutto-Register-Tons.
- 5. Motor-Frachtschiff, zirka 3800 Brutto-Register-Tons.
- 6. Passagier- und Frachtdampfer, zirka 5500 Brutto-Register-Tons.
- 7. dito.
- 8. Passagier- und Frachtdampfer, zirka 5000 Brutto-Register-Tons.
- 9. dito.
- 10. Panama-Passagier- und Frachtdampfer, zirka 19000 Brutto-Register-Tons.
- 11. La Plata-Passagier- und Frachtdampfer, zirka 18000 Brutto-Register-Tons.
- 12. La Plata-Passagier- und Frachtdampfer, zirka 18000 Brutto-Register-Tons.
- 13. Seebäder-Passagierdampfer, zirka 1900 Brutto-Register-Tons.
- 14. Frachtdampfer, zirka 7600 Brutto-Register-Tons.
- 15. dito.
- 16. Frachtdampfer, zirka 5800 Brutto-Register-Tons.
- 17. dito.
- 18. Frachtdampfer, zirka 3500 Brutto-Register-Tons.
- 19. dito.

Der Norddeutsche Lloyd hat im laufenden Jahre bisher 11 Dampfer von total 108000 Brutto-Register-Tons in Auftrag gegeben; über weitere beabsichtigte Neubauten sind Entschlüsse noch nicht erfolgt. Es handelt sich bei den erfolgten Bestellungen um folgende Schiffe:

- 4 Passagier- u. Frachtdampfer à 8500 B.-R.-T. = 34000
- 2 Frachtdampfer " 6500 " " = 13000
- 4 Frachtdampfer " 6500 " " = 26000
- 1 Passagier- u. Frachtdampfer " 3500 " " = 35000

Dazu ist noch zu bemerken, daß der Lloyd bei Jahresbeginn 1902 sechs Dampfer im Bau hatte mit zusammen 47000 Brutto-Register-Tons und zwar 4 Doppelschraubendampfer von je 8500 t und 2 Frachtdampfer von je 11000 t.

Die Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft Hansa in Bremen hat seit des Jahresbeginns 6 Neubauten vergeben und zwar 6 Frachtdampfer von je 9000 t Tragfähigkeit. Es handelt sich somit um eine Erweiterung ihrer Tonnage um 54000 t. Ob die Hansa noch weitere Dampfer bestellen wird, darüber kann sie heute Angaben noch nicht machen.

Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft hatte zu Beginn des laufenden Jahres im Bau und inzwischen in Dienst gestellt 4 Dampfer von zusammen 25990 t. Inzwischen hat sie neu in Auftrag gegeben einen Passagier- und Frachtdampfer zu 12000 t, einen Passagier- und Frachtdampfer (Dreischraubendampfer) zu 16000 t, einen Dampfer von 12000 t und einen Dreischraubendampfer von 16000 t. Die in 1912 neu erteilten Dröses umfassen somit 56000 t. Die Gesellschaft beabsichtigt in diesem Jahre voraussichtlich noch einige weitere Frachtdampfer in Auftrag zu geben, jedoch sind bestimmte Beschlüsse hierüber noch nicht gefaßt.

Die Deutsch-Australische Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Hamburg berichtet, daß zurzeit für sie in Auftrag sich befinden 3 Dampfer von je 8000 t, 4 Dampfer von je 9500 t und weitere 4 Dampfer von je 12000 t Tragfähigkeit. Im einzelnen ist bekannt geworden, daß im März 1902 zwei

Dampfer à 12 000 t und ein Dampfer von gleicher Tonnage vergeben wurden. Ferner vergab die Gesellschaft im September 1912 zwei Dampfer von 8000 t und einen Dampfer von 9500 t.

Die Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Argo“ in Bremen berichtet, daß sie anfangs 1912 drei Fracht- und Passagierdampfer für die Englandsfahrt in Auftrag gegeben hat und zwar einen Dampfer für die Londonfahrt von zirka 1150 t und zwei Dampfer von je etwa 1300 t Tragfähigkeit. Im September 1912 traten an Dresden hinzu 4 Dampfer und zwar 1 Frachtdampfer von etwa 4500 t und 1 Frachtdampfer von etwa 2350 t. Außerdem wurden noch 2 Flupflechter von zirka 550 t in Auftrag gegeben. Weitere Neubauten beabsichtigt die Gesellschaft im laufenden Jahre nicht mehr zu beschließen.

Die Holland- & Linie N.-G. in Bremen teilt mit, sie habe zu den Ende 1911 bestellten 3 Dampfern von je 10 500 t im September 1912 einen Frachtdampfer von 11 000 t bestellt.

Zu erwähnen ist noch, daß die Reedereifirma F. Laeij in 1912 2 Dampfer (2 wohl Segelschiffe, Ned. d. „Courier“) à 5000 t in Auftrag gegeben hat.

Mit dieser Liste ist die Vordringlichkeit noch keineswegs erschöpft; auch die übrigen Linien, besonders die Hamburger, haben mehr oder minder große Bestellungen gemacht. Die Reeder bestellen „natürlich“ um den Forderungen der Stunde, will sagen, der Hochkonjunktur, gerecht zu werden; es ist ein Wolltauf um das goldene Kalb. Aber sie alle schließen weit über das Ziel hinaus und knapp hinter dem goldenen Kalb ist der Abgrund: die Krise. Welche verheerende Wirkung eine Krise haben kann, wenn die Schiffsbestellungen den Gesellschaften über den Kopf wachsen, dafür liefert die traurige Geschichte des Norddeutschen Lloyd in den letzten Tagen ein lehrreiches Beispiel. Kommt die nächste Krise überraschend schnell, so ist die Lage für die kleinen Linien besonders schlecht. Daß nicht nur die großen Reedereien, sondern auch die kleinen große Schiffsbestellungen machen, ist kein Beweis dafür, daß wir noch auf lange hinaus die günstige Konjunktur haben. Der Sturz kann die kleinen vernichten und die Großen auf Kosten der kleinen bereichern. Auf alle Fälle wird eine Krise die alte Erscheinung haben: Glend der Hafenarbeiter. Und dies Glend wird um so größer, als die Unternehmer zur Zeit der Krise keine Mittel unversucht lassen, die Lage der Arbeiter noch mehr zu verschlechtern. Die Hamburger Hafenarbeiter sollten dies noch von der letzten Krise wissen, deshalb geht an sie besonders der Ruf: Vorsicht! Hüte euch vor den gelben Leimruten der Unternehmer!

Ein elender Schelm, ein verächtliches Subjekt der Arbeiter, der das Glend seiner Arbeitkollegen als Sprungbrett zum eigenen Wohlbenutzen. Ein Psi dem Judas!

Der Bau der großen 50 000 Tons-Schiffe hat übrigens zu einer seltsamen Komplikation in New-York geführt. Die Piers (Anlegestellen) der S.-A.-L. in New-York sind zu kurz, um Schiffe von der Größe der „Imperator“-Klasse Aufnahme zu gewähren. Der Auftrag der S.-A.-L. auf Verlängerung der Piers stößt nun auf verschiedene Widerstände; besonders das Kriegsministerium macht Einwände gegen die Verlängerung, weil dadurch das Fahrwasser zu sehr eingengt wird. Da die S.-A.-L. aber durchschimmern ließ, daß die Vereinigten Staaten noch mehr günstig gelagerte Häfen haben, ist New-York schon für die Wünsche der S.-A.-L. halb gewonnen. Wallin, der selbst in New-York war, wird wohl den Rest des Bedenkens beseitigt und auch die übrigen Geschäfte der Gesellschaft zur Zufriedenheit seiner Auftraggeber erledigt haben. Neben verschiedenen Abmachungen mit verschiedenen Eisenbahngesellschaften, hat Wallin auch die Vorarbeiten zur Einrichtung einer Schiffsabteilung von den Häfen Ostasiens nach den Häfen der Westküste Nordamerikas: Vancouver, Portland, Seattle und San Francisco erledigt. „Es sind dies“, heißt es, „wichtige Punkte der nordamerikanischen Westküste, zum Teil an der Grenze Kanadas und der Vereinigten Staaten im Bereiche der großen kanadischen Bahnsysteme gelegen, während San Francisco den wichtigsten Hafenpunkt Kaliforniens bildet. An maßgebender Stelle wird nicht in Worte gestellt, was ohnehin sehr nahe liegt, daß diese neuen Verbindungen einen Luftakt zu späteren wichtigen Verkehrsverbindungen mit dem Panamakanal als Mittelpunkt bilden dürften.“ — Wie die Hamburg-Amerika-Linie, so beabsichtigen auch die Deutsche-Australische Dampfschiffahrts-Gesellschaft und die Kosmos-Linie einen gemeinsamen Dienst nach der nordamerikanischen Westküste einzurichten. Dieser Dienst der beiden Gesellschaften soll zunächst in einer regelmäßigen Linie nach den Sandwich-Inseln (Honolulu) und später nach San Francisco bestehen.

Die Schiffsahrtsgesellschaften haben übrigens ein sehr probates Mittel, ihre Profile zu erhöhen, ein Mittel, das sie in diesem Jahre schon auf verschiedene Linien angewendet haben: Die Erhöhung der Frachtkosten. Die deutschen Exporteure flüchten nun in die Deffektivität, weil die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd, durch die von ihnen zum 1. Januar 1913 vorgeesehenen Frachtraten erhöhungen von durchschnittlich 20 pCt. die Exportmöglichkeiten für verschiedene Ausfuhrartikel, so insbesondere für billigere Glas-, Porzellan- und Seingutwaren sowie für Spielzeug nach Nordamerika, sehr erheblich erschweren, wenn nicht ganz unerbunden. Es wird erklärt, daß diese Artikel, auf denen schon beträchtliche Zölle lägen, eine Frachterhöhung von 20 pCt. nicht vertragen, da sie mit starker amerikanischer Konkurrenz zu kämpfen haben. Auch die englischen Exporteure würden dem deutschen Wettbewerb überlegen sein, weil die britischen Schiffsahrtsgesellschaften keine Preiserhöhungen vorgenommen hätten. Für die deutsche Industrie läme die Verschiffung mit anderen Dampfern als denen der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd nicht

in Frage, da dem die Poolverträge der transatlantischen Schiffsahrtsgesellschaften entgegenstünden.

Darum antworteten die beiden Linien ziemlich übereinstimmend, die Erhöhung sei eine Folge der überaus günstigen Entwicklung des Frachtgeschäfts und der „erheblich gestiegenen Kosten des Reedereigeschäfts“. Sie sei geboten, „weil die Reedereien sonst nicht auf ihre Kosten kämen.“ Nun, die Herrschaften haben es noch immer verstanden, auf ihre Kosten zu kommen; ja, noch weit darüber hinaus. Es sei nur daran erinnert, daß sie im Jahre 1910 sogar die Zwischenbedspreise von 130 auf 160 Mark erhöht haben. Und ihren Betriebsgewinn hat die S.-A.-L. in 10 Jahren von 19½ Millionen auf 43 Millionen 800 000 Mk. gebracht. Die Herrschaften sind also immer auf ihre Kosten gekommen, wie man sieht, und die „erheblich gestiegenen Kosten des Reedereigeschäfts“ holen sie sicher zehnfach wieder aus den erhöhten Frachtraten heraus. Man denke: eine Frachterhöhung um 20 pCt., und das bei einer Güterbeförderung von etwa 7 bis 8 Millionen Frachtkilos im Jahre. Der Norddeutsche Lloyd schreibt noch, „wenn die Entwicklung weiter so abhalte, seien neue Frachtraten erhöhungen für verschiedene Artikel nicht ausgeschlossen“.

Die Meinung der Exporteure, daß die britischen Gesellschaften keine Erhöhung der Frachtraten vornehmen, ist falsch, denn wie „Daily Despatch“ meldet, hat die Shipping Federation beschlossen, vom Januar 1913 an die Frachttarife nach sämtlichen nordatlantischen Häfen um 20 bis 30 pCt. zu erhöhen.

Den Industriern wird die Ausfuhrmöglichkeit erschwert, wenn nicht gar unterbunden. Einschränkung der Betriebe, Arbeiterentlassungen, Not und Glend sind für die Arbeiter die Folgen dieser Manöver, die den schwerreichen Aktionären zu ihrem Vorteil noch Laufende und Aberlaufende in den Schoß werfen, um die sie kaum eine Hand zu rühren brauchen.

Auf den ersten Blick sieht man, daß die Schiffsahrtsgesellschaften den Vogel rippen, wenn er noch zehren hat... Und die Hafenarbeiter lassen sich gelbe Vereine auf die Nase setzen — damit sie zur gegebenen Zeit auch gerupft werden können.

„Vertragsunfähig“ und „vertragsunwürdig“, das waren die schwersten Geschoße, die eine wichtige Presse jahraus, jahrein gegen den früheren Hafenarbeiterverband schleuderte, weil der unverfälschte Wahrheitsstimm der Hafenarbeiter nicht begreifen konnte und wollte, daß wohl schwarz ist, wenn der juristische Vertreter des Hafenbetriebsvereins es behauptet. Nun, die höchste Instanz hat entschieden, daß die Hafenarbeiter richtig, der Hafenbetriebsverein — na sagen wir: juristisch urteilte, als der Streit entstand. Schon vor und während des Prozesses hätten wir den Nachweis führen können, daß die Mitglieder des Hafenbetriebsvereins wirklich vertragsbrüchig und deshalb vertragsunwürdig sind, in letzter Zeit jedoch sind wir von der Mähe der Beweisführung völlig entbunden, weil der permanente Tarifbruch der Stauer auf der Straße spazieren geführt wird, weil die Tariflosigkeit der Stauer (Mitglieder des Hafenbetriebsvereins) gerichtsnotorisch ist. Bei dem gerichtlichen festgestellten Tarifbruch eines Stauers handelt es sich um folgenden Fall:

Der Kapitän eines Dampfers erklärte eines Morgens gegen 11 Uhr plötzlich, keine Ladung mehr übernehmen zu wollen. Der Stauer ließ deshalb die Schauerleute um 1½ Uhr ausscheiden. Da nun aber in diesem Moment die Lohulien nicht fertig waren und der Bize zum Ausschreiben der Lohnzettel mindestens eine Stunde gebraucht haben würde, wurden die ganzen Leute, zirka 40 Mann, an das Kontor der Firma geschickt, um sich dort ihr Geld abzuholen. Infolge dieser Verzögerung bei der Lohnauszahlung erhielten mehrere Leute ihr Geld erst um 1½ Uhr. Diese verlangten jetzt von dem Stauer für die ihnen entgangene Gelegenheit, sich noch nachmittags Arbeit zu suchen, jeder 2,60 Mk. Lohn für einen halben Tag. Der Stauer weigerte sich, diesen Betrag zu zahlen, erklärte aber in dem Verhandlungstermin, er sähe die Sache so an, als wenn die Kläger bei ihm noch bis zum Ende der Mittagszeit in Arbeit gewesen seien, und sei daher bereit, die im Tarif vorgegebene Vergütung für durchgearbeitete Mittagspause mit 1,95 Mk. an jeden der Kläger zu zahlen. Das Gewerbegericht, Vorsitzender Richter Dr. Alders, sprach den Klägern noch die geforderten je weiteren 65 Pf. zu. Der Beklagte hat dadurch, daß er sich verpflichtet fühlt, die 1,95 Mk. zu zahlen, mehr oder weniger zugegeben, daß er sich den Klägern gegenüber im Verzuge befindet. Wer sich aber im Verzug befindet, ist zur Leistung von Schadenersatz (soll wohl Lohn heißen, Ned. d. „Courier“) verpflichtet. Der Tarif schreibt vor, daß entweder Lohnzettel bei Beendigung der Arbeit erteilt werden, was den Vorteil bietet, daß der Arbeiter gar nicht einmal selbst nach dem Kontor zu gehen braucht, oder daß der Lohn sofort gezahlt werden muß. Wenn der Beklagte beides nicht getan hat, so hat er sich dadurch schon in Widerspruch mit den tariflichen Bestimmungen gesetzt. Er hätte dann aber zwiesellos dafür sorgen müssen, die Lohnzahlung auf dem Kontor so vorzunehmen, daß den Klägern kein Schaden entstand, wobei ja schon nicht zu verneinen war, daß die Mittagspause, die doch den Arbeitern zum Ausruhen dient, zu einem guten Teil mit in Anspruch genommen wurde. Auf jeden Fall aber mußte so verfahren werden, daß die Kläger sich für den Nachmittags in der Vermittlungsstelle wieder Arbeit verschaffen konnten. Es ist bekannt, daß um 1½ Uhr die Arbeit schon wieder beginnt, und die Kläger konnten also um diese Zeit keine Arbeit für den Nachmittag mehr bekommen. Der Beklagte ist verpflichtet, da

möglicherweise die Kläger Arbeit bekommen hätten, ihnen den entgangenen Verdienst mit 2,60 Mk. zu ersetzen. Die Ausführungen des Beklagten, daß er mit 1,95 Mk. genügend bezahlt habe, konnte das Gericht nicht als stichhaltig annehmen. Der Fall der durchgearbeiteten Mittagspause liegt nicht vor; der Beklagte hätte den Klägern allerdings die Anweisung geben können, sie sollten noch die Mittagspause durcharbeiten, dann wäre er in der Lage gewesen, die Kläger mit 1,95 Mk. los zu werden. Da er dies aber nicht getan hat, so kann nicht einfach zu seinen Gunsten etwas, was sich gar nicht ereignet hat, angenommen werden, und kann er sich daher nicht darauf berufen, daß er im Falle einer andern Anweisung mit weniger Schadenersatz davongekommen wäre. Es muß vielmehr angenommen werden, daß die Umstände, die sich tatsächlich ereignet haben, dazu geführt, daß die Kläger den ganzen Nachmittagsverdienst verloren haben.

Wir hätten Dugende solcher Urteile erzielen können, wenn nicht dem Hafenbetriebsverein vor der Gottähnlichkeit der Stauer lange geworden wäre und nach erfolgtem Tarifbruch häufig energig eingegriffen hätte. Wir lassen im folgenden noch einzelne Fälle Revue passieren:

Die Stauer der Dampfer der Reederei Waertse u. Langnese und der Hüller Dampfer wollen den Schauerleuten die Abendbrotpause von 6 bis 6½ Uhr abends nicht gewähren. Tariflich ist festgelegt bei der Nacharbeit: „Für diese ist die Arbeitszeit von 9 bis 12 Uhr abends und von 12½ bis 5½ Uhr morgens. In dringenden Fällen kann die Nacharbeit bis 6½ Uhr morgens ausgedehnt werden.“

Wenn ein Schiff fertiggemacht werden soll, sei es beim Löschen oder Laden, und die Arbeit kann voraussichtlich vor Mitternacht beendet werden, so braucht kein Schichtwechsel einzutreten. In diesem Falle bleibt die Tagarbeiter bei der Arbeit.

Die Abendpause von 6 bis 6½ Uhr und die Mitternachtspause von 12 bis 12½ Uhr darf weder durchgearbeitet noch verschoben werden, falls über 7 Uhr abends resp. 1 Uhr nachts hinausgearbeitet werden soll.“ Hier ist doch sehr deutlich ausgedrückt, was die Arbeiter zu verlangen haben. Und doch lassen die Stauer es den Leuten nicht zukommen. Erdreißet sich einmal ein Arbeiter oder ein Gang Schauerleute, nach ihrem Tarif die Abendbrotpause innezuhalten, so kann er gewiß sein, daß er zum letztenmal bei der Entlohnung der Fischdampfer gewesen ist, denn er wird das nächste Mal stehen gelassen und nicht wieder mitgenommen.

Auf dem englischen Dampfer „Federation“ wurde von Dienstag morgens 6 Uhr bis Mittwoch morgens 6½ Uhr ohne Ablosung gearbeitet. Ein Arbeiter W. R. vom Kohlengang Schwarz hatte die Nacht von Montag auf Dienstag bis 3½ Uhr morgens in den Kohlen gearbeitet, er ging am selben Morgen wieder nach der Arbeitsstelle und arbeitete die oben angeführte Zeit. Ferner wurde auf dem englischen Dampfer „Dresden“ von Sonnabend morgens 6 Uhr bis Sonntag morgens 9½ Uhr mit denselben Leuten gearbeitet und mehrere dieser Leute gingen nachmittags um 1 Uhr wieder mit zur Arbeit. Im Tarif für Schauerleute heißt es unter Arbeitszeit:

„Die Arbeiter der Tageslicht können zu Überstunden bis 9 Uhr abends herangezogen werden, mit einer halbtägigen Arbeitspause von 6 bis 6½ Uhr.“

In dem Passus für Nacharbeit heißt es: „Für diese ist die Arbeitszeit von 9 bis 12 Uhr abends und von 12½ bis 5½ Uhr morgens. In dringenden Fällen kann die Nacharbeit bis 6½ Uhr morgens ausgedehnt werden.“

Wenn ein Schiff fertiggemacht werden soll, sei es beim Löschen oder Laden, und die Arbeit kann voraussichtlich vor Mitternacht beendet werden, so braucht kein Schichtwechsel einzutreten. In diesem Falle bleiben die Tagarbeiter in Tätigkeit.

Die Abendpause von 6 bis 6½ Uhr und die Mitternachtspause von 12 bis 12½ Uhr darf weder durchgearbeitet noch verschoben werden, falls über 7 Uhr abends resp. 1 Uhr nachts hinausgearbeitet werden soll.“

Es sind hier sowohl die Arbeitszeit wie auch die Pausen genau und präzise festgelegt. Doch hält das die Reeder nicht ab, sie zu umgehen. Auf dem Dampfer „Sperber“ der Baltic-Reederei haben die Schauerleute am 15. v. Mts. Order bekommen, bis abends 12 Uhr zu arbeiten, das Schiff wurde jedoch erst am nächsten Abend fertig. Diejenigen Leute, die sich weigerten, länger als bis 9 Uhr zu arbeiten, wie es im Tarif steht, bekamen Ausscheiden und durften auch am nächsten Tage nicht wiederkommen.

Am 21. v. Mts. bekamen vier Mann, die bei der Hamburg-Amerika-Linie beschäftigt waren, von dem Bizen Tiedgens abends um 6 Uhr Order, sich bei dem Bizen L. Lange zu melden. Hier erhielten sie den Auftrag, bis 9 Uhr Abendbrot zu machen und dann die Nacht zu arbeiten. Hierauf ließen sich die Leute jedoch nicht ein, worauf sie am Dienstag nun bis Mittag beschäftigt wurden und dann Ausschiden erhielten.

Auf dem Dampfer „Bellagio“, Stauer Tiedemann, teltte der Bize Schlambow den auf dem Schiffe beschäftigten Schauerleuten mit, daß sie bis 12 Uhr abends arbeiten müßten. Ein Teil der Leute weigerte sich und arbeitete nur bis 9 Uhr. Diese erhielten sofort ihre Karten, zum Zeichen, daß sie auch für den anderen Tag nicht wiederzukommen brauchen.

Am 22. v. Mts. sollte der Dampfer „Bretoria“ fertiggemacht werden, was nach den Ausführungen des Bizen etwa zwei Stunden länger dauern könnte. Auf die Frage eines Arbeiters, ob auch Beurlaubung gemacht werde, erfolgte die prompte Antwort: Nein. Der fragende Arbeiter erklärte darauf, daß er sich nach seinem Tarif richte, worauf er die Arbeit verließ. Über 16 Arbeiter ließen sich den Tarifbruch gefallen, sie haben bis 8½ Uhr abends gearbeitet.

„Alle diese Fälle“, schreibt das „S. G.“, „wären vielleicht auch Material für die Hafeninspektoren.“

tion. Die lange Arbeitszeit führt in manchen Fällen zu Unfällen. Auch würde durch ein geregeltes Zurechthalen des Tarifs mancher Arbeitslose von der Straße kommen. Es ist doch allerseits anerkannt, daß wir seit einiger Zeit ein recht großes Heer von arbeitslosen Hafenarbeitern haben, wovon doch schon mehrere hätten Unterkommen gefunden, wenn jeder Steuer und — jeder Schauerzmann genau nach seinem Tarif arbeitete.“

Das letzte scheint uns der springende Punkt zu sein. Wir dürfen wohl annehmen, daß sich in den meisten Fällen solche Schauerleute den Tarifbruch gefallen lassen, die lange arbeitslos waren und die den Verdienst für die überlange Arbeitszeit notwendig brauchen. Wir möchten aber davor warnen, diesen Weg fortzusetzen: am Ende dieses Weges steht die 48-, 60- und 72 stündige Arbeitszeit... die Arbeitszeit, die wir im großen Dampf 1907 glücklich befristigten.

Hamburg 1. Branche Kesselreiniger. Mitgliederversammlung am 7. November. Vor Eintritt in die Tagesordnung ein die Begrüßung des Anwesenden des vorerwähnten Kollegen Emil Schmidt in üblicher Weise. Sodann spricht Bremer namens der Verwaltung den Satzern und Maschinenisten sowie den Beamtenarbeitern den Dank aus für die erfolgreiche solidarische Unterstützung während der Bewegung der Kesselreiniger. Er sprach den Wunsch aus, daß die auch seine so beliebt möge. Weiter gibt er einen kurzen Überblick auf den Verlauf der Lohnbewegung betonend, daß der Erfolg, den wir erzielt haben, uns nicht nur einen Schritt vorwärts gebracht habe, sondern uns auch die Pflicht auferlege, mehr denn je an der Organisation teilzunehmen und mitzuarbeiten an der Ausbreitung derselben, damit wir auch in der Zukunft, den Tarif hochzuhalten, um jederzeit zum Kampfe bereit zu sein und etwaigen Verstößen gegen den Tarif sofort entgegenzutreten zu können. Nach den bis her eingegangenen Beschwerden und Anfragen zu rechnen, sozwar einzelne Arbeitgeber oder deren Stellvertreter sich recht schlecht an die neuen Bestimmungen des Tarifs halten zu können. So hauptsächlich bei der Sonntagarbeit. Wir wollen hoffen, daß, nachdem nunmehr der Tarif im Druck vorliegt, sich die Sache regelt und nicht von Seiten einzelner Arbeitgeber mehr neue Schwierigkeiten bereitet werden. Wiedereinmal werden wir zu zweckentsprechenden Maßnahmen greifen, um die Interessen der Kollegen zu wahren. Weiter legt W. die einzelnen Bestimmungen des Tarifs aus, so wie dieselben in der Verhandlung mit den Arbeitgebern vereinbart sind. Von einigen Rednern wird noch bemerkt, daß einzelne Arbeitgeber versuchen, die Arbeitszeit weiter auszuweiten, indem sie weniger Löhne in die Betriebe zahlen. Ein Arbeitgeber habe auch erklärt, es möge jetzt anders gearbeitet werden. Es solle also versucht werden, die Lohnerhöhung durch Nichtzahlung wieder einzubringen. Kollege H. empfiehlt alle Versuche, den Tarif zu umgehen oder illusorisch zu machen, der Leitung zu melden. Kollege W. macht dann noch auf unregelmäßigen Arbeitsnachweis aufmerksam und ersucht, alle Kalkülen dort zu melden.

Hamburg. Branche Kohlenarbeiter und Kutscher. Extra-Wingendeversammlung am Sonntag, den 3. November 1912. Ueber unsere Lohnbewegung und wie gestaltet sich die Zukunft? — sprach Sch. Er betonte, die Kollegen müßten mehr agitatorisch tätig sein. Wenn man die Zahl der Kohlenläger von Hamburg und Umgebung betrachtet und die Zahl der darauf beschäftigten Kohlenarbeiter mit den der organisierten Kollegen vergleicht, so kann einen das heraus erhaltene Resultat nicht berechtigen, denn eine immerhin erhebliche Anzahl der Kohlenarbeiter und Kutscher ist noch unorganisiert. Diese zu organisieren, müsse Pflicht eines jeden Kollegen sein. Hierauf gab der Redner den Vorschlag, unter Tarif gearbeitet wird. Teils liegt es an den Kollegen, teils an den Arbeitgebern, z. B. bei Lorraine u. Jacobi tragen die Kollegen die Kohlen in Geflochtenen Körben aus den Schuten. Bei den Firmen Stühlen Hedenkampsweg, Ditten, Hammerbrook und Gimsbüttel und noch verschiedenen andern mehr, wird nicht nach Tarif bezahlt. Größtenteils handelt es sich hier um die Bezahlung der Ueberstunden, durchgearbeitete Pausen und das Mittagsgeld. Die Firma Gäh ist deshalb mit der Ortsverwaltung in Verhandlung getreten. Von einem Kollegen wird bekannt gegeben, daß die Firma Kähler, Lomeweg, jetzt nach Tarif bezahlt. Beauftragt wurde für Altona noch ein Bezirksobmann hinzuzuwählen. Diesem wurde Staagegeben und der Kollege M. hierzu gewählt. Sodann wurde erwähnt, daß in der Mitgliederversammlung am 5. April bei Horn beschlossen wurde, einen Antrag der Kartellkommission zu übermitteln, die Vorstände sämtlicher Gewerkschaften zu ersuchen, die Sonntagsarbeit in den Kohlen- und Feuerungsgebeten einzuschränken und den Kohlenplazarbeitern auch einen freien Sonntag zu verschaffen, diesen Antrag den Mitkollaborern zur Kenntnis zu bringen, damit sie ihre Kohlen an den Wochentagen holen. Die Ortsverwaltung wird ersucht, auch in der Arbeiterpresse mehr wie bisher darauf hinzuweisen. Denn die Sonntagsruhe sei in größerem Maße auch in den Wintermonaten möglich und durchführbar und könne im Sommer zu einer vollständigen werden, wenn in erster Linie die Kohlenarbeiter der gesamten Transportarbeitergesellschaft es unterlassen, am Sonntag Kohlen zu kaufen. Auch die übrigen Gewerkschaften müßten bei Gelegenheit in ihren Betriebsversammlungen auf ihre Mitglieder ein-

wirken, besonders auch die Händler im Kleinverkauf könnten hier helfend mitwirken, wenn sie statt am Sonntag, bereits am Wochentag ihren Bedarf decken.

Risiko der Hafenarbeit. 1. Der Hafenarbeiter M. G. war im Kohlenlager (Hamburg) mit Verhuten einer Schute beschäftigt, wobei er das Reichgewicht verlor, von der Schute ins Wasser stürzte und unter einen dort liegenden Oberländer Kahn geriet. Es waren sofort mehrere Schiffer herbeigeeilt, doch schien eine Rettung des Mannes unmöglich. Ein Ewerführer faßte jedoch mit seinem Gaten auf die andere Seite des Kanals und holte den Verunglückten unter dem Schiffsboden hervor. Die sofort vorgenommenen Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Nach etwa einer halben Stunde hatte man den G. soweit ins Leben zurückgerufen, daß er etwas sprechen konnte. Man mußte den Verletzten mittels Droschke nach seiner Wohnung bringen.

2. Infolge eines Fehltrittes fiel der Ewerführer aus Schiffe von seiner Schute in den Mittellanal und verstarb. Er wurde bald darauf aufgefunden, doch erwiesen sich die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche als fruchtlos.

Emden und kein Ende. Zu der Geschichte des abgelehnten Konzeptionsgesuches weiß der fromme Reichsbote noch etwas zu erzählen. Danach hat die Regierung der Stadt Emden ein Plättchen auf die „Wunde“ legen wollen. Allerdings aus, das von Herrn Balkin, dem einflussreichen Hamburger, präpariert war.

„Der Vorschlag ging dahin, daß eine Gesellschaft mit einem Kapital von weniger als zehn Millionen — getagt wurden fünf bis sechs Millionen — gebildet werden sollte. Die Dampfmaschinen (Hamburg-Altona-Linie und Norddeutscher Lloyd) wollten sich durch Stellung der Schiffe, die Emden antauchen sollten, die Stadt Emden sollte sich durch Kapital beteiligen. Wenn nach fünf Jahren die Linie nicht rentierte, sollte die Gesellschaft aufgelöst werden. Diesen Vorschlag soll die deutsche Regierung angelehnt — man kann es nicht glauben — für unmöglich angesehen haben. Die Stadt Emden lehnte diese Zumutung aber ab. Darob soll bei der Regierung eine sehr argwöhnige Stimmung eingetreten sein, weil sie gehofft hätte, mit einem unaccompli vor den Landtag treten zu können, wodurch ihre Stellung in dieser Frage eine bessere gewesen wäre.“ Die Gesellschaft hatte sich — „sicher“ rennt. Hier war das von Emden geparrte Geld — der allererste Gewinn.

Halle a. S. Nachklänge zum Hafenarbeiterstreik. Die Arbeiter Wilhelm Stolze und Rudolf Brockhaus von hier betätigten sich bei dem im Frühjahr abspielenden Streik der Hafenarbeiter als Arbeitswillige. Einem Abends kamen beide gegen 9 Uhr von der Arbeit. Sie wurden von der Ehefrau des Stolze abgeholt. Die drei Personen begegneten auf der Mansfelderstraße den streikenden Arbeitern Giste und Gide. Es entwickelte sich ein Gespräch, in dessen Verlauf Stolze und seine Ehefrau sowie Brockhaus sich beleidigt und beleidigt gefühlt haben. Die bei solchen Anlässen immer besonders demüthigende Polizei griff ein und es kam gegen Giste und Gide zu einer Anklage wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung und wegen Beleidigung. Vor dem Schöffengericht wurde Gide zu einer Woche Gefängnis und 50 Mk. Geldstrafe verurteilt, während Giste neben Gefängnis in gleicher Höhe 30 Mk. Geldstrafe zubüßte erhielt. Die Verurteilung geschah wegen Beleidigung und Nötigung gegen Stolze sollten die Worte „alter Kackeis“ und gegen dessen Ehefrau die Worte „alte Henne“ geäußert sein. Brockhaus gab an, daß ihm Giste vorgeworfen hätte, daß er drei Wochen Streikgelder genommen und nun den Streikbrecher mache. Außerdem will er fälschlich beleidigt worden sein. — Gegen das Urteil legten beide Angeklagte Berufung ein. Die Angeklagten wurden vom Rechtsanwält Dr. Fackenheim vertreten. Bei der Vernehmung des Klägers Stolze war es interessant zu hören, daß er erklärte, er hätte sich eigentlich nicht beleidigt oder genötigt gefühlt, er hätte die Sache, da er die Angeklagten von früher her gut kannte, mehr von der gemüthlichen Seite aufgefaßt. Seine Ehefrau, sowie der Kläger Brockhaus blieben jedoch dabei, daß sie beleidigt worden seien. Der Staatsanwalt hob in bezug auf Stolze hervor, daß sich dieser mit seinen heutigen Aussagen gegenüber denen in der vorigen Instanz im Widerspruch befände. Der Verteidiger der Angeklagten rühte die Aussagen der Kläger ins rechte Licht. Er beantragte die Freisprechung von der Anklage wegen Vergehens gegen § 153 der G. O. Als Beleidigung blieben nur die Worte „alte Henne“ gegen die Ehefrau Stolzes. Das Urteil lautete nun wie folgt: Die Anklage wegen Vergehens gegen § 153 der G. O. ist fallen gelassen, die Angeklagten sind jedoch wegen Beleidigung in mehreren Fällen zu verurteilen und zwar Gide zu einer Woche und Giste zu ebenfalls einer Woche Gefängnis und zu 15 Mk. Geldstrafe.

Das Urteil wird vielen unverständlich bleiben, denn wegen der beanstandeten Worte, die — leider — in Arbeiterkreisen ziemlich gebräuchlich sind, ohne die Absicht der Beleidigung, Gefängnis bei bisher noch unbestraften Leuten festzusetzen, das scheint uns denn doch eine allzu harte Bestrafung, um so mehr, da eine Bestrafung wegen des § 153 nicht eintreten konnte.

Aber in Deutschland gilt eben der gesetzliche Grundsatz: Doppelt heilig ist die Streikbrecherethik!

Lübeck. Lohnbewegung der Schiffer, Maschinenisten, Schutenleute und Deckleute. Zu einer erfolgreichen Bewegung gestaltete

sich die obengenannte. Die Bewegung hat sich lange hingezogen, da mit den Firmen einzeln verhandelt werden mußte. Ein definitiver Abschluß konnte erst jetzt geschehen, da z. B. bei der Firma Johannsen u. Sohn die Kollegen erst die Kündigung, welche 14 Tage betrug, einreichen mußten, sich dann einen Tag im Streik befanden. Durch die einheitliche Aktion, die die Kollegen zeigten, gelang es dann auch diese Firma zur Anerkennung der Forderung betr. Bezahlung der Ueberstunden für die Deckleute, welches der Streitpunkt, zu veranlassen.

Die in den abgeschlossenen Tarifen festgelegten Positionen betr. Lohn sehen eine durchschnittliche Erhöhung von 3 Mk. bis 5 Mk. pro Woche vor. Auch betr. der Ueberstunden, Sonntags- und Nachtarbeit sind Erhöhungen zu verzeichnen.

Die festgelegten Tarife sehen im Durchschnitt folgendermaßen aus:

1. Die Arbeitszeit währt von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr einschließlich einer 1/2 stündigen Frühstückspause zwischen 8 und 9 Uhr morgens und einer 1 1/2 stündigen Mittagspause zwischen 11 Uhr vormittags und 3 Uhr nachmittags. Ist es nicht möglich, die Pausen innezuhalten, so muß aber die nötige Zeit zum Einnehmen des Essens gewährt werden und in in solchen Fällen die durchgearbeitete Zeit als Ueberstunden zu bezahlen.

2. Der Lohn ist wochentags, die Woche zu 6 Tagen gerechnet, derselbe beträgt:

Für Schiffer und Maschinenisten:

ab 1. Juli 1912 bis 30. Juni 1913	— 35 Mk.
„ 1. „ 1913 „ 30. „ 1915	— 36 „

Für Schutenleute:

ab 1. Juli 1912 bis 30. Juni 1913	— 30 Mk.
„ 1. „ 1913 „ 30. „ 1915	— 31 „

Für Deckleute:

ab 1. Juli 1912 bis 30. Juni 1913	— 21 Mk.
„ 1. „ 1913 „ 30. „ 1915	— 22 „

Wo bisher höhere Löhne als die hier vereinbarten gezahlt worden sind, dürfen dieselben nicht gekürzt werden.

Für Schutenleute wird bei den im Lohnstarif der Hafenarbeiter Lübecks angeführten Schmutzartikeln ein Aufschlag gewährt, derselbe beträgt, sofern das Quantum 5 Tonnen und mehr übersteigt, 80 Pf. für den ganzen und 40 Pf. für den halben Tag.

3. Alle Arbeiten vor 6 Uhr morgens und nach 6 1/2 Uhr abends, sowie an Sonn- und Festtagen gelten als Ueberstundenarbeit. Dieselben werden wochentags mit 60 Pf., nach 9 Uhr abends mit 70 Pfennig pro Stunde vergütet. Für Sonn- und Feiertagsarbeit wird 80 Pf. pro Stunde bezahlt.

Deckleute erhalten die Hälfte der obigen Sätze 30, 35 und 40 Pf. pro Stunde.

Werden Deckleute an Stelle der Schutenleute in Schuten beschäftigt, so sind sie den entsprechenden Lohnjähen der Schutenleute zu entschädigen.

4. Die Kündigungstrift beträgt für sämtliche Kategorien 14 Tage, auszusprechen am 1. und 15. jeden Monats.

Dieser Tarif gilt vom 1. Juli 1912 bis zum 30. Juni 1913. Wird derselbe nicht 4 Wochen vor seinen Ablauf gekündigt, so läuft er stillschweigend auf ein Jahr weiter.

Eine Ausnahme betr. der Wochenlöhne ist bei der Firma Demhöft u. Wiede zu verzeichnen.

Der Lohn beträgt hier 31 Mk. pro Woche, steigend ab 1. Juli 1913 um 1 Mk. pro Woche ab 1. Juli 1914 abermals um 1 Mk. pro Woche steigend. Der Lohn gilt für das ganze Jahr. Es muß hier in Betracht gezogen werden, daß die Löhne bis zum Abschluß des Tarifs niedriger waren, wie bei anderen Firmen. Das für die Schiffer und Maschinenisten die Steigerung der Wochenlöhne prozentual denjenigen Kollegen der anderen Firmen dieselbe ist.

Eine weitere Lohnbewegung hat stattgefunden für die Schuppenmeister, Kranführer, Tacker, Schuppen- und Schutenarbeiter bei der Reederei- und Expeditionsfirma Lübeck u. Stange.

Außer der eingetretenen Lohnerhöhung um 10 Mk. pro Monat für die Schuppenmeister und Kranführer und 2 Mk. pro Woche für die Schuppen- und Schutenarbeiter und Tacker sind noch weitere Vergünstigungen eingetreten wie z. B. ein Aufschlag bei einigen Schmutzartikeln und eine Geltung der Arbeitszeit an der Dehlmühle Lübeckwerke und Ehehof von Stadt zu Stadt. Da den Kollegen es nicht möglich ist, in der Mittagspause nach Hause kommen zu können, so werden für dieselbe Ueberstunden bezahlt.

Die Abmachungen lauten:

1. Die Arbeitszeit gilt von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr einschließlich einer 1/2 stündigen Frühstückspause, einer 1 1/2 stündigen Mittagspause und einer 1/2 stündigen Beserpaure.

2. Der Lohn beträgt für die Schuppenmeister 140 Mk. pro Monat für die Kranführer 130 Mk. pro Monat, für Schutenleute, Schuppenarbeiter und Tacker 30 Mk. pro Woche.

3. Die Ueberstunden Sonn- und Feiertagsarbeit wird nach dem Tarif der Hafenarbeiter bezahlt.

4. Bei Bearbeitung von Knochenmehl, Schwefel, Metalle, Gips, gefasene Säure, loses Salz, Salpeter, Soda in Säcken und gemahlene Mimosarinde wird ein Aufschlag gewährt. Derselbe beträgt 70 Pf. für den ganzen, 50 Pf. für den dreiertel, 35 Pf. für den halben und 20 Pf. für den viertel Tag, wenn die aus einem Schiffe zu empfangene oder an ein Schiff zu liefernde Ladung wenigstens 40 Tonnen von ein und derselben Ware beträgt. Bei Kohlen tritt der Aufschlag bei 10 Tonnen in Kraft.

5. Bei Expeditionsarbeiten gilt der Tarif der Expeditionsarbeiter.

Der Beitrag für die 49. Woche ist fällig.

6. Bei Arbeiten an der Dehnmühle, Lübeckwerke und Theerofen gilt die Arbeitszeit von Stadt zu Stadt. Für die Mittagspause werden Ueberstunden bezahlt.

7. Die Auszahlung des Lohnes muß bis zum Sonnabend Abend 8 Uhr geschehen.

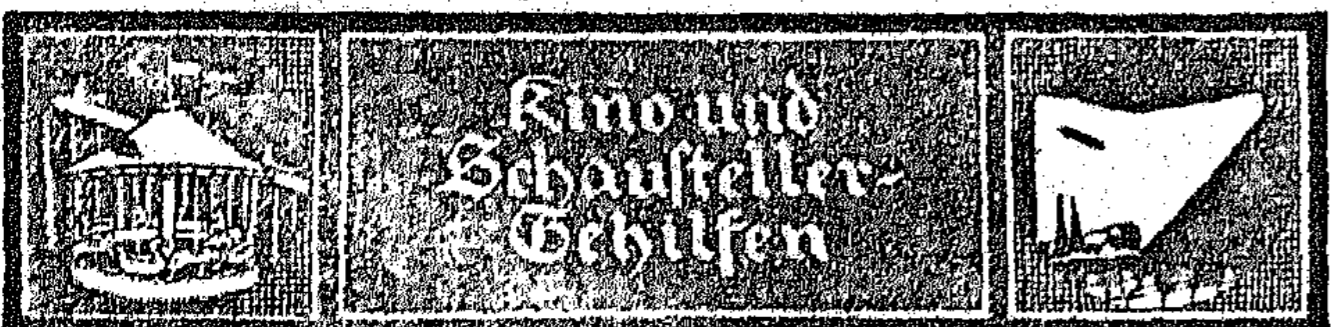
8. Die Kündigungsfrist beträgt für sämtliche Kategorien 14 Tage, auszusprechen am 1. und 15. jeden Monats.

Strasbourg i. G. Am Samstag, den 9. November, fand eine von Hainarbeitern, Matrosen und Kranführern stark besuchte Betriebsbesprechung der Straßburger Firma Straßburger Rheinisch-Asphalt-Gesellschaft statt. Anlaß zu dieser Versammlung waren die fortgesetzten Verhandlungen gegen den bestehenden Tarifvertrag und die Behandlung der Arbeiter seitens der Aufsicht und des Verwalters.

Das sind nur einige von den vielen vorhandenen Missetänden, die naturgemäß zu Differenzen führen müssen. Es dürfte daher im allgemeinen wie auch im Interesse der Firma liegen, die vorhandenen Missetände zu beseitigen.



Berlin. Die Abteilung Neukölln hielt am 16. November ihre regelmäßige Monatsversammlung ab. Nach einem vorausgegangenen Vortrage beschäftigte sich die Versammlung mit der eventuellen Einführung von regelmäßigen Spielabenden für die Wintermonate.



Breslau. Die Versammlung der Kino-Angestellten eröffnete der Bevollmächtigte mit der Begrüßung der erschienenen Mitglieder, worunter sich auch Kollegen aus Oels befanden.

in die Tagesordnung eingetreten. Kollege Niebel verliest ein Schreiben vom Verein Kinematographischer Angestellten und Berufsgenossen, Sitz Köln, worin wir eingeladen wurden, zu dem in diesem Monat stattfindenden Verbandstag einen oder mehrere Delegierte nach Köln zu entsenden.

Zur Angelegenheit des freien Tages machte Kollege H. u. a. folgende Ausführungen: Im vorigen Jahre haben auf ein an alle Kinobesitzer gerichtetes Schreiben die große Mehrheit derselben den freien Tag im Winterhalbjahr in der Hochkonjunktur monatlich, im Sommerhalbjahr alle 14 Tage einen) bewilligt.



Vogelsberg. In Nr. 38 vom 22. September 1912 brachten wir einen Artikel, welcher die Zustände in dem Betriebe Festla u. Sohn, Lichtenberg, in kritischer Beleuchtung erscheinen ließ.

Als Antwort der Betriebsleitung wurden zwei Verbandsangelegte nach Bekanntwerden des Artikels durch einen unserer in Betriebe beschäftigten Kollegen zu dem Geschäftsführer Herrn Mathes zu einer Aussprache gerufen.

Das Resultat lag einer am 10. Oktober abgehaltenen Betriebsversammlung vor und fand durch die Berichterstattung des Kollegen Staff folgende Erledigung: Zu Punkt 1 ist festgestellt: Die Anfangslöhne stellen immer noch die „horrende“ Summe von 20 Mark pro Woche dar.

2. Die Arbeitszeit ist eine 9stündige wie in den anderen Betrieben; ebenso die Pausenanteilung. 3. Die Ueberstundenarbeit wird allerdings besser bezahlt, wie in den anderen Betrieben, nämlich mit 50 pSt., d. h. auf eine Stunde wird 1/2 Stunde zugeschrieben.

4. Im übrigen sehen die Löhne der Hilfsarbeiter folgende Ausprägung aus: 2 Arbeiter erhalten über 30 Mark Lohn pro Woche, 3 Arbeiter einen Lohn von 26 bis 27 50 Mk. pro Woche, 6 Arbeiter einen Lohn von 25 Mk. pro Woche, der übrig bleibende Teil von 30 Arbeitern hat einen Lohn von 20 bis 23 Mark pro Woche.

Typisch ist folgendes Kulturstück, das von der Betriebsleitung geleistet worden ist: „Die Tochter eines bei der Firma Festla u. Sohn beschäftigten Arbeiters macht ihrem Vater darob Vor-

würfe, daß er als Familienvater für einen Stundenlohn von 37 Pf. arbeitet, während sie als allein-stehendes Mädchen einen Stundenlohn von 39 Pf. hat.

Das sind Missetände bei der Firma Festla u. Sohn, die dringend der Abhilfe bedürfen.

Darum, Kollegen, nur eine unter euch erstarrte Organisation ist in der Lage, bessere Verhältnisse zu schaffen. Es gibt für euch keinen anderen Ausweg, als den Eintritt in den Deutschen Transportarbeiter-Verband! Schüttelt die Interesselosigkeit ab und erwacht zur Wahrung eurer Lebenshaltung als Mensch!

Zur Lohnbewegung der auf dem Güterbahnhofs in Wierzen beschäftigten Arbeiter wurde die Bewegung bei der Firma W. Steffes zu Ende geführt; sie endete mit einer Lohnerhöhung und Regelung der Arbeitszeit.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include 10 Tonnen Kohle (1.50 Mk), 10 Bricketts (2.00), 10 Bricketts feiner (3.00), 10 Stolz (2.00), 10 Steine (3.00), 10 Pflastersteine (2.00), 10 Schwemmsteine (3.00), 10 Kalk (3.00), 10 Zement (1.50), 10 Holz (3.00), 10 Holz an Kranen (6.00), 10 Eisenkonstruktion, Träger etc. (3.00), 10 Eisenkonstruktion an Kranen (6.00), 10 alle Warenanladungen in Säcken wie Zucker, Kasao usw. (1.50).

Alle anderen Arbeiten, die nicht angeführt sind, sollen wie bisher gelöhnt werden.

Die Arbeitszeit beginnt in der Zeit vom 1. April bis 1. Oktober morgens 6 1/2 Uhr und endet abends um 7 Uhr; in der übrigen Zeit morgens um 7 Uhr und endet abends um 7 1/2 Uhr.

Die Arbeitszeit soll durchgängig 10 Stunden nicht überschreiten. Bei allen Arbeiten und in Fällen, wo die Waggon in Wagenmitte kommen, wird länger gearbeitet. Die Arbeit bezw. Auftraggeber sorgen dafür, daß solche Fälle möglichst wenig eintreten.

Wie schon bemerkt, bewilligten sämtliche Firmen die aufgestellten Sätze; nur die Firma W. Steffes würdige uns keiner Antwort. Aufgabe der Kollegen ist es, das Errungene aufrecht zu erhalten und die Organisation noch mehr wie bisher zu stärken.

Mitteilungen des Verbands-Vorstandes.

Abhanden gekommen sind die Verbandsbücher nachstehend genannter Mitglieder: In Berlin: Oswald Buttler, Spt.-Nr. 33 695, eingetr. 10. 2. 10; Paul Nebenstod, Spt.-Nr. 55 777, eingetr. 19. 8. 11.

In Leipzig: Alfred W. Hermann, Spt.-Nr. 97 616, eingetr. 3. 3. 12; Willy Daniel, Spt.-Nr. 97 327, eingetr. 26. 8. 12.

In Magdeburg: Alexander Sander, Spt.-Nr. 88 969, eingetr. 13. 9. 12. Falls diese Bücher vorgezeigt werden, sind sie anzuhalten und an die Adresse des Unterzeichneten einzusenden.

Bekanntmachung.

Für unseren Gau Thüringen suchen wir einen tüchtigen Hilfsbeamten, dessen Sitz in Erfurt sein und der auch zugleich die Geschäfte dieser Mitgliedschaft führen soll. Bewerber muß mit dem Auf- und Ausbau der Organisation vertraut und agitatorisch befähigt sein.

Handchriftliche Offerten sind unter Schilderung der bisherigen Tätigkeit und Befähigung einer ausführlichen Arbeit über die Aufgaben eines Gewerkschaftsbeamten bis 15. Dezember d. J. an den unterzeichneten Vorstand zu richten.

Der Verbandsvorsitzende: S. U.: O. Schumann.

Verantwortl. Redakteur: Karl Willhahn, Lichtenberg-Berlin. Verlagsgesellschaft „Courier“, G. m. b. H. Druck: Maurer & Dimmig, Berlin, Köpenickerstr. 36/38.